Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. Mai 1967 | Nummer 18

Des Heilands Gnade

„Meine Gnade soll nicht von dir weichen" —
das ist Sternenleuchten in der Nacht,
ist ein Trostwort, das ganz ohnegleichen
jedes bange Herz voll Frieden macht.

Tiefste Dunkelheit, die muß nun tagen
unter diesem wundersamen Licht,
das in Not und Leid und im Versagen
immer wieder neu schenkt Zuversicht.

Traue doch dem königlichen Worte,
findest du den Weg nicht mehr nach Haus,
und geh' dankend durch die offne Pforte;
denn es reicht des Heilands Gnade aus.

* * *

Käte Walter

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
MAY 8 '67

Ohne Christus ist es finster

Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Jes. 60, 2.

Es ist noch heute genau so wie in den Tagen der ägyptischen Finsternis: bei dem Volk Gottes ist es Licht in ihren Wohnungen. Das klingt fast anmaßend und ist doch richtig. Ueberall, wo Jesus Christus noch nicht als Herrscher anerkannt ist, da scheint die Sonne noch nicht. Hierin besteht kein Unterschied zwischen Afrika, dem „dunklen" Erdteil, Japan, dem Land der aufgehenden Sonne, und den Ländern des weißen Mannes. Ohne Christus ist's überall finster, auch in den Hörsälen der Hochschulen und in den Rathäusern der Großen dieser Welt. Nur „wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher". Das ist für den Menschen demütigend, daß er ganz auf Gott angewiesen ist. Für den aber, der in Gott seinen Vater erkennen lernte, ist die Unterwerfung unter Gottes Sohn von Tag zu Tag größere Seligkeit. Denn in dem Reich dieses Königs geht die Sonne nicht unter. Darüber muß nun jeder zur Klarheit kommen, ob er noch in der Finsternis sitzt, oder ob ihm in Jesus Christus die Sonne der Ewigkeit aufgegangen ist.

Ein Ehepaar aus Alberta folgt dem Ruf nach Neuwied, Westdeutschland

Prediger Roland Marsch und Frau mit Kindern Judith (1), Susan (2) und Robert (3) aus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Grassy Lake, Alberta, werden der Neuwieder MBG in Westdeutschland von der MBG-Behörde für Mission und Wohlfahrt zur Verfügung gestellt.

Die Industriestadt Neuwied in Deutschland zählt eine Bevölkerung von zirka 26 000 und liegt am Rhein, etwa 30 Meilen südöstlich von Bonn. Eine Mennonitische Brüdergemeinde ist in dieser Stadt gegründet worden, deren Zeugnis jedoch sehr beschränkt ist.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Richard E. Ratzlaff †

Vancouver, B.C.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Richard Leonhard Ratzlaff, Glied der Fraserview-MBG, Vancouver, im General Hospital am 14. April heimzurufen.

Die Trauerfeier war unter großer Beteiligung am 17. April im Bethause der Fraserview-MBG. Pred. Kornelsen las zur Einleitung Kob. 10, 10. 11 und 11, 25. Die Versammlung sang „Face to Face".

Die Schwestern des Missionsvereins, dessen Glied Frau Ratzlaff ist, sangen „Meine Heimat ist dort in der Höh". Pred. Gustav P. Ratzlaff aus Arnold, B.C., Onkel des Verstorbenen, sprach in Deutsch über Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Der Redner sagte unter anderem: Laut Hebr. 9, 27 ist es den Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Der Tod ist unumgänglich, Gott ruft: „Kommt wieder, Menschenkinder." Daß wir um den Toten trauern, ist wohl verständlich . . . Er hatte eine lebhafte Natur . . . Als er sich mit 14 Jahren zum Herrn bekehrte war es ein gründliches, persönliches Erlebnis. Er war treu in der Nachfolge in den 45 Jahren seines Glaubenslebens. Das Familienleben war vorbildlich, und alle Kinder sind ein Eigentum des Herrn . . . Nach Jes. 55, 8. 9 sind Gottes Wege nicht unsere Wege. Aber Gott hat Gedanken des Friedens nicht des Leides mit uns. Selig stirbt, der hier in Gott gelebt hat, und das wissen wir von unserem lieben Verstorbenen . . . Gott verläßt auch die Hinterbliebenen nicht, wenn sie ihn nicht verlassen. Mit dem Psalmisten rief Pred. Ratzlaff der trauernden Familie zu: „Herr, was soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich" (Ps. 39, 8).

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

Nachrichten:

— Sonniges Südalberta wurde in der vorletzten Woche von einem 29-inches-Schneefall und Frost — 2 Grad Fahrenheit, überrascht. Laut Nachrichten aus Lethbridge schneite es vom 20. April nachmittags bis zum 22. April und starker Wind blies bis 50 Meilen pro Stunde in dem Gebiet vom „Crowsnest Paß" bis Swift Current, Sask. Der Verkehr war sehr behindert, und etwa 90 Prozent der Farmen und „Ranches" waren etliche Tage isoliert. (Wir hoffen, bald zu hören, ob das Tauwasser bei Pincher Creek, Coaldale, Grassy Lake, Taber u.a. Orten Schaden verursacht hat. — Red.)

Der 1. Mai brachte Saskatchewan, Manitoba, Nordwest-Ontario, Minnesota und Norddakota 3 bis 12 „inches" Schnee. Viele Schulen auf dem Lande wurden Montag morgens als geschlossen gemeldet, denn die Busse liefen nicht.

— **Morgen, Donnerstag, am 4. Mai, ist Himmelfahrt. „Christus ist zur Rechten Gottes, aufgefahren gen Himmel, und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte" (1. Petr. 3, 22). Alle Mächte und Kräfte der unsichtbaren Welt stehen bereit, seinen Willen zu erfüllen. Darum kannst du ihm mit Vertrauen auch deine schwersten Fragen und Nöte bringen; er wird dir helfen.**

— Laut MCC-Nachrichten soll die geplante Reise nach der Sowjetunion mit Aelt. Gerh. Lohrenz, Winnipeg, als Reiseführer, zur Ausführung kommen. Die Gruppe verläßt die USA am 22. Juli, besucht die Mennonitische Weltkonferenz in Amsterdam und setzt ihre Reise am 31. Juli fort über Berlin nach Moskau. Nach drei Tagen geht es nach Kiew u.a. Städten, dann nach Baku, Taschkent, Samarkand, Alma Ata, zurück nach Leningrad, Moskau mit Landung in New York am 28. August. Weitere Anmeldungen für diese Reise richte man unverzüglich an MCC.

— **Sonntag, der 14. Mai, gilt als Muttertag und ist auch Pfingsten.**

— Lehrer A. H. Wieler und Sänger der Hepburner Bibelschule besuchten am 25. April die MBG an Scott Street, St. Catharines, am 26. Virgil und am 27. die MBG in Toronto, Ontario.

— Die Schule für Deutsch der MBG in Nordkildonan, Man., hat am 7. Mai, abends, ihr Schlußprogramm.

— Vom 28. Mai bis zum 4. Juni ist in Winnipeg die „Billy Graham Crusade".

— Im MBG-Bethause an Portage Avenue, Winnipeg, wurde am 29. April Cornelius J. Penner, 36, von 860 William Avenue, zu Grabe getragen. Er starb am 25. April im Concordia-Hospital. Er hinterläßt seine Ehefrau

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

8. Mennonitische Weltkonferenz u.a.

Aelt. Erland Waltner, Präsident der 8. Weltkonferenz, schreibt im Vorwort zu den Vorträgen und Ansprachen, die in den Tagen vom 23.—30. Juli 1967 in Amsterdam unter dem Hauptthema **„Das Zeugnis des Heiligen Geistes"** geboten werden sollen:

Im August 1962 hatten wir als Motto der 7. Mennonitischen Weltkonferenz in Kitchener, Ontario, „Die Herrschaft Jesu Christi", somit ist das jetzige Thema biblisch-folgerichtig gewählt.

Gesprochen soll unter folgenden Ueberschriften werden: „Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes", „Das Wort und der Geist", „Geist und Gemeinde", „Neugeburt und neues Leben", „Freiheit und Gehorsam", „Mission und Evangelisation", „Neubelebung oder Revolution", „Heiliges Leben im weltlichen Zeitalter", „Zeugnis und Dienst in einer Welt voll Not", „Der Heilige Geist und die leidende Gemeinde", „Der Heilige Geist und die Versöhnung".

Br. Waltner fügt seine Fürbitte hinzu: Wolle die persönliche Gegenwart und die Kraft des Heiligen Geistes unsre Ortsgemeinden weltweit und die Konferenz in Amsterdam laut Joh. 16, 13 „ . . . in alle Wahrheit leiten." Wolle es Gott gefallen, nicht nur die Delegierten und Besucher der Konferenz, sondern Mennoniten und Brüder in Christo überall enger zu vereinigen, innerlich erneuern und durch den Heiligen Geist segnen. Wolle er Zweck und Ziel der Konferenz erhöhen, unter Führung des Heiligen Geistes unsern Glauben vertiefen, unsre Hoffnung stärken und uns fördern zur Ausführung unsrer Mission in dieser Welt!

Als ich dieses las wurde ich daran erinnert, daß mich ein alter Bruder unlängst fragte: Was wollen Leute dort, die sich Mennoniten nennen aber nicht an die Person des Heiligen Geistes glauben? — Wollen hoffen und beten, daß sie sich dort bekehren!

Tatsächlich sollten wir alle grundsätzlich „ein Volk der Bibel" geblieben sein, solange wir uns nach Menno Simons nennen. Der Br. Menno schrieb: „Alle Schrift, sowohl des Alten wie des Neuen Testaments ist, richtig nach der Intention Jesu Christi und seiner Apostel, nützlich zur Lehre . . . Aber was immer im Gegensatz zum Geist und zur Lehre Jesu gelehrt wird, ist von Gott verflucht . . ." Für Menno war die Schrift „das wahre Zeugnis des Heiligen Geistes und der Prüfstein unseres Gewissens . . . Setzet euer Vertrauen allein auf Christus und sein Wort . . . Alle Lehre und jedes Tun muß an diesem unfehlbaren Maßstab gemessen werden . . .", das gilt für Mennoniten.

Die Täufer verwendeten nicht nur viel Zeit auf das Schriftstudium; sie folgten auch schärfstens dem Prinzip der **sola scriptura**: allein der Schrift soll man folgen. Sie allein ist für Lehre und Leben, für jeden Gottesdienst und alles Tun, für alle Kirchenordnung und Gemeindezucht autoritativ . . . (H. S. Bender).

Leider gibt es keinen Schutz gegen Mißbrauch des Namens „Mennonit". Es ist bedauerlich, daß ein Wochenblatt sich „Den kanadischen Mennonit" nennt, also für mich und dich sprechen will, dabei aber editoriell nicht bibeltreu ist.

Pred. A. H. Unruh sagte: Außer den Schriften Mennos war auch der Katechismus für das religiöse Bekenntnis der Mennoniten aller Gemeinderichtungen von Bedeutung durch bibeltreuen Inhalt.

Im Schlußkapitel der Bibel, Offb. 22, 17, steht mit Bezugnahme auf den Heiligen Geist das erhabene Wort: „Und der Geist und die Braut (die Gemeinde) sagen: Komm! und wer es hört, der sage: Komm! und wen da dürstet, der möge kommen; wer Verlangen trägt, solle Wasser des Lebens umsonst empfangen."

Wolle die in Amsterdam Ende Juli dieses Jahres versammelte Gemeinde in diese Bitte einstimmen können!

H. F. K.

Gehört und gelesen

Gewerkschaften fordern garantiertes Jahreseinkommen

Das Ziel einiger wichtiger amerikanischer Gewerkschaften ist es, vom Stundenlohn der Arbeiter mit allen seinen Unsicherheiten wegzukommen und zu einem garantierten Minimaleinkommen für das ganze Jahr vorzustoßen. Demnächst werden die Gummi-Arbeiter mit dieser Forderung an den Verhandlungstisch treten. Gewichtiger noch ist die Gewerkschaft der Automobilarbeiter, die im Sommer einen neuen Tarifvertrag aushandeln wird und das garantierte Jahreseinkommen zum Kernpunkt ihrer Forderungen gemacht hat.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen wird auf andere Gewerkschaften ausstrahlen, besonders auf die der Stahlarbeiter, die 1968 eine neue Lohnrunde beginnen wird. Auch in anderen Ländern wird die Forderung nach einem Jahreseinkommen für Arbeiter Auswirkungen haben, denn die US-Automobilarbeitergewerkschaft bemüht sich immer stärker um eine internationale Zusammenarbeit verwandter Gewerkschaften.

Wie sich der militante Chef der US-Automobilarbeitergewerkschaft, Walter Reuther, ein solches garantiertes Jahresgehalt detailliert vorstellt, wird er wohl vor dem Beginn der Tarifverhandlungen nicht bekanntgeben. Andeutungen von hohen Funktionären lassen jedoch Umrisse erkennen. Schon jetzt erhalten die Automobilarbeiter bei zeitweiligen Entlassungen ein Einkommen, das etwa 85 Prozent ihrer früheren Bezüge ausmacht. Es stammt aus der Arbeitslosenunterstützung des jeweiligen Bundesstaates und vor allem aus den Beiträgen eines Fonds der Firma der für zusätzliche Entschädigung bei Arbeitslosigkeit eingerichtet worden ist. Diese Fonds sind ein Ergebnis früherer Tarifverhandlungen. Die gegenwärtig 85 Prozent Entschädigung sollen nun auf volle 100 Prozent gebracht werden. Das ist der Sinn der Forderungen: Was der Arbeiter durch zeitweilige Entlassung oder Kurzarbeit an seinem Jahreseinkommen einbüßt, soll er aus dem Fonds erhalten.

Die Gewerkschaft betont, daß eine solche Regelung nicht sehr teuer für die Automobilgesellschaften werden würde. Sie soll jedem Arbeiter in der Produktion und den Nebenbetrieben zukommen, der eine gewisse Zeit von Jahren in der Firma beschäftigt war. Schon seit längerer Zeit hat Walter Reuther mit dieser Forderung geliebäugelt; in diesem Jahr soll nun Ernst gemacht werden. Sicherheit und Gerechtigkeit stehen dafür als Gründe obenan. Die Arbeiter wollen nicht schlechter behandelt sein als die Büroangestellten, die auch nicht bei jeder Stockung oder Flaute in der Produktion entlassen werden. Die Autogesellschaften müssen lernen, den Produktionsfluß gleichmäßiger zu planen, so daß Kurzarbeit und Entlassungen überflüssig werden, meinen die Gewerkschaftsfunktionäre. In diesem Fall sei die geforderte Regelung mit den garantierten Jahreseinkommen mit keinerlei zusätzlichen Kosten verbunden. Allenfalls entstehende zusätzliche Kosten müßten als eine Art von Strafgebühr für die Unternehmer gelten, die es nicht fertiggebracht haben, für eine gleichmäßige Beschäftigung das ganze Jahr hindurch zu sorgen.

Anders ausgedrückt: Nach Ansicht der Gewerkschaften müssen die Unternehmer von nun an die Arbeitskosten als Gemeinkosten betrachten, die anfallen, ob produziert wird oder nicht. Bisher waren sie variable Kosten, die sich nach Bedarf auch senken ließen zu Lasten der Einkommen von Arbeiterfamilien. An diesem Punkt entzündet sich das tiefste Unbehagen der Unternehmer. Denn mit den garantierten Jahreseinkommen verwandelt sich ein bislang beweglicher Kostenfaktor, der in der Planung bequem zu handhaben war, in eine feste, unbewegliche Größe. Der Spielraum für unternehmerische Entscheidungen wird weiter eingeengt.

Im übrigen halten sich die zunächst betroffenen Unternehmen der Auto- und auch der Gummi-Industrie mit Kommentaren ziemlich zurück. Es sind jedoch einige Befürchtungen laut geworden, daß die Arbeitslust durch Einkommensgarantien nicht gerade gefördert würde, daß unbegründetes Fernbleiben vom Arbeitsplatz und Krankfeiern überhandnehmen könnten. Auch die Kündigung wäre wesentlich komplizierter. Dem stehen jedoch die Erfahrungen einiger Firmen in anderen Branchen entgegen, die freiwillig garantierte Einkommen für ihre Arbeiter geschaffen haben (um sich die Gewerkschaften vom Leibe zu halten). Diese Firmen berichten sogar von einer sehr steigenden Arbeitsmoral und Betriebsverbundenheit, denn die Arbeiter fühlten sich in ihrem sozialen Status als Gehaltsempfänger gehoben. Auch die längere Betriebszugehörigkeit wirkt sich bei dieser Regelung vorteilhaft aus. Und die Gewerkschaften betonen, daß man die Arbeitsmoral der Büroangestellten, die Gehaltsempfänger sind, ja auch nicht so mißtrauisch beurteile.

Im allgemeinen jedoch hat es den Anschein, als sei der natürliche Widerstand der Industrie gegen diese Forderung der Gewerkschaften nicht unüberwindbar. Der Schritt von der schon jetzt sehr hohen Entschädigung bei Beschäftigungslosigkeit bis hin zum garantierten Jahreseinkommen ist nicht mehr allzu groß. Die Automobilarbeiter scheinen zum Streik entschlossen zu sein, wenn ihre Forderung abgelehnt wird. Das könnte die Industrie hart treffen, da im Sommer die Produktion des Modelljahrgangs 1968 anläuft, von dem man sich in Detroit wesentlich bessere Verkaufsergebnisse verspricht als in diesem Jahr.

Um das Jahreseinkommen durchzusetzen, werden die Gewerkschaften in ihren anderen Forderungen nach allgemeinen Tariferhöhungen wahrscheinlich sehr gemäßigt auftreten. Dadurch wird die Industrie eher geneigt sein, die bittere Pille zu schlucken. Sie wird ihr noch versüßt durch das Argument der Gewerkschaften, daß ein Arbeiter mit einem sicheren Jahreseinkommen ein viel besserer Konsument sein wird: Er könne seine Ausgaben langfristig planen und sich dadurch eher an größere Anschaffungen heranwagen; davon würde die ganze Wirtschaft profitieren.

Es sieht so aus, als ob eine Million amerikanischer Arbeiter in diesem Jahr zu Gehaltsempfängern werden würden. Eine Entwicklung ist in Gang gekommen, die sicher nicht an den amerikanischen Grenzen haltmachen wird.

Steinbach, Manitoba

„Frühling wird es doch einmal" — auch im Jahre 1967. Als ich den vorigen Bericht schrieb, lag eine hohe Schneewehe vor meinem Fenster. Heute (am 24. April) hüpfen die Rotkehlchen auf dem Rasen und zanken miteinander. Beim Zuschauen will es mir so scheinen, als handle es sich bei ihrem Konflikt weniger um die gar armen Regenwürmer im Rasen, die sie eifrig verspeisen, sondern es geht um Territorium im Bereich des Baumes, in dem ein Pärchen sein Nest bauen will. Also, das Zanken brauchen sie nicht erst von Menschen lernen. Ja, auch die Kreatur soll zur Ruhe kommen, wonach sie sich sehnt (Röm. 8, 22).

Am 12. März diente uns der Chor des Steinbacher Bibelinstituts mit einem gediegenen Programm aus gutem Gesang, freudigen Zeugnissen und der Ansprache von Lehrer Ben Höppner.

Am 18. März hatten unsre Diakone mit Frauen und Hilfe anderer eine Zusammenkunft der Alten, 70 Jahre und älter. Unsre Witwen und Witwer waren auch dabei, allzusammen recht viele, aber Witwer sind nur vier. Leider ist es nicht mehr allen möglich, ihr Zimmer zu verlassen, zu Hause oder im Altenheim. Br. Abr. Bergman diente mit

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

der Einleitung. Br. P. W. Martens hielt eine Predigt. Unser geschätztes und immer williges Männerquartett sang passende Lieder. Ein Zeugnis von Br. C. P. Rempel sprach von Dankbarkeit, Mut und Glaubenszuversicht.

Am 20. März hörten wir eine Darbietung von Musikschülern unter Violinlehrer E. Horch. Es waren gute Leistungen. Den Abend schloß unser Chor mit einem Gesang unter Leitung von Br. A. Löwen.

In der Woche vom 26. März bis zum 2. April diente Missionar H. D. Derksen mit Evangelisationsansprachen. Sie kamen von Herzen, und die ihre Herzen dem Wort der Wahrheit erschlossen, mußten Buße tun, sich reinigen und heiligen lassen.

Am 16. April, abends, war Abschied für Missionarin Sally Schröder, die am 17. vom Winnipeger Flughafen abflog nach dem Radiosender HCJB, Quito, Ekuador, wo sie ihren 4. Diensttermin antritt. Mit viel Mut und vielen Erwartungen im Vertrauen auf des Herrn Kraft ging sie wieder an die Arbeit.

Einen Bericht über die Arbeit des MCC in Jordanien gaben Geschw. Ben Klassens mit Bildern.

In voriger Woche waren sechs Glieder unsrer Gemeinde gleichzeitig im hiesigen Hospital: Abe Plett jun., Schw. J. Harms, Schw. W. Giesbrecht, Schw. P. Koop, Schw. H. Friesen, Schw. G. Dürksen. Die alte Mutter Giesbrecht ist im Grünthaler Altenheim. Br. Jake Wiebe hatte eine Operation am Beim. Br. C. P. Rempel mußte eine Zeitlang im Krankenhaus sein, auch Br. Vern Pankratz.

Es kam Nachricht, daß Br. J. D. Hiebert nach einem Autounfall schwerverletzt in Winnipeg im General Hospital liegt. Er war allein im Auto auf der Fahrt von Portage la Prairie. Er hatte vor etlichen Monaten einen Herzanfall, hatte sich aber erholt und wieder die Arbeit bei der Bahn aufgenommen.

Das aus dem Südosten kommende Frühlingswasser war für das kleine Flußbett durch Steinbach etwas zu viel. Doch das Wasser ist wieder abgelaufen, ohne viel Schaden angerichtet zu haben.

Grüßend zeichnet
W. Schröder, Korr.

MCC- (Canada)

Es ist Zeit für Weihnachtsbündel

Obwohl es noch lange bis Weihnachten ist, so ist es doch an der Zeit, Weihnachtsbündel anzufertigen, so daß die Pakete ihren Bestimmungsort rechtzeitig erreichen.

1966 erhielt und verschickte das MCC 46 190 Bündel. Von diesen kamen 9652 Pakete von Kanada. Vor 21 Jahren wurde mit dieser Art von Spenden begonnen, und seitdem sind 587 191 solcher Pakete verteilt worden.

In diesem Jahr dürfen Personen, die in B.C., Manitoba und Ontario wohnen, zum MCC-Zentrum ihrer Provinz gehen, um dort den Inhalt für Pakete zu kaufen, die sie schicken wollen, das Paket zusammenstellen und mit Namen und Adresse des Absenders versehen, $1 beifügen, um den Transport und ein Neues Testament zu bezahlen, und das Paket im MCC-Zentrum lassen. Von dort geht es nach dem Bestimmungsort.

Das MCC (Canada) hat einen Großeinkauf für Pakete gemacht. Das dabei Ersparte kommt den Gebern zugute. Wenn es nicht möglich ist, die Sachen für das Paket selbst einzukaufen, darf man seinen Geldbeitrag an das nächstliegende MCC-Büro schicken, wo die Bündel angefertigt werden. Auskunft über die Weihnachtsbündel ist vom Gemeindeleiter oder vom MCC-Büro zu erhalten.

Deine Weihnachtseinkäufe sind nicht komplett, es sei denn, du kaufst auch ein, um jemanden zu beschenken, der dir nichts schenken kann. „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch" (Matth. 10, 8b).

*

Selbsthilfeprogramm in Alberta

Frl. Susan Peters ist als Vertreterin des Selbsthilfeprogrammes für Alberta ernannt worden. Personen von Nordamerika bestellen Sachen, die von Flüchtlingen oder sonstigen Notleidenden in Ländern angefertigt werden, wo MCC-Arbeiter tätig sind. Die Einnahme vom Verkauf dieser Sachen hier kommen den notleidenden Personen und Familien in untengenannten Ländern zugute.

1966 gab das Selbsthilfeprogramm in Manitoba, Ontario, Saskatchewan und British Columbia eine Summe von $37,000. Angefertigte Artikel kommen von Indien, Algerien, Jordanien, Korea, Hongkong und Taiwan. Die Frauen in Alberta haben nun Gelegenheit, sich an diesem Werk zu beteiligen. Gemeinden oder Frauengruppen dürfen Frl. Peters um eine Ausstellung der angefertigten Sachen bitten.

Frl. Peters hat früher in der „high school" unterrichtet. Ueber drei Jahre ist sie in Europa unter dem MCC tätig gewesen. Ist Rat und Hilfe im Selbsthilfeprogramm gewünscht, so wende man sich an Frl. Susan Peters, Linden, Alberta.

*

MCC gibt neue Filme und Lichtbilderserien bekannt

Es handelt sich dabei um den Tonfilm „Algeria Mission", Laufzeit 20 Minuten, der vom MCC hergestellt wurde. „Algeria Mission" zeigt vor allem die MCC-Versuchsfarm in Henchir Toumghani. Als Fotograf diente Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika.

„Sermons in Overalls" (Predigt im Werkanzug) ist die Bezeichnung der Lichtbilderserie von 98 Bildern mit Erläuterungen auf Tonband. Die Vorführung dauert 18 Minuten. Gezeigt wird der mennonitische Katastrophendienst im In- und Ausland.

Eine zweite Bilderserie von 90 Bildern und 12 Minuten Tonbandlaufzeit befaßt sich mit der Arbeit des „Vietnam Christian Service" in Vietnam. Die Serie trägt den Titel „Vietnam".

Lichtbildserien und Film können kostenlos oder gegen eine kleine Gebühr von den Konferenzdienststellen oder den MCC-Zentralen in Akron, Winnipeg, Kitchener und Yarrow, B.C., ausgeliehen werden. „Sermons in Overalls" ist ebenfalls durch die einzelnen Dienststellen des mennonitischen Katastrophendienstes in den USA und Kanada erhältlich.

Verwandte und Freunde gesucht

Friedrich Hanelt, 67 Jahre alt, sucht seine Brüder Gustav Gottlieb Hanelt, 74, und Wilhelm Gottlieb Hanelt, 72, die 1913 als ledige Personen aus dem Minsker Kreis, Weißrußland, nach Nordamerika ausgewandert sind. Auskunft sende man bitte an:

USSR — Кирг. С. С. Р., Город Кант, ул. Первомайская 57, Ганелт Фридрих.

Eingesandt von K. P. Janzen, R.R. 3, Wall Rd., Niagara-on-the-Lake, Ontario.

Aus Leserbriefen

Portage la Prairie, Man.

Wir sind langjährige dankbare Leser der M. Rundschau. Machen Sie bitte unsre Adressenänderung bekannt. Die alte war Ste. 25, 120—6. St. S.E., Portage la Prairie, Manitoba, die neue ist 639 King Avenue, Portage la Prairie, Man.

Gottes Segen in Ihrer weiteren Arbeit wünschend grüßen

Isbrand E. Friesen und Frau Margret.

Richard L. Ratzlaff †

(Fortsetzung von Seite 1—3)

Nach der Ansprache in Deutsch sangen die Brüder Henry Block und Norm Sawatzky „The wonder of it all".

Pastor Wilmer Kornelsen sprach in Englisch über Spr. 3, 5. 6 und 24—26. Er betonte die Freudigkeit und die positive Einstellung des Verstorbenen, mit der er durchs Leben ging . . . Für Gotteskinder gilt es im Leben, dem Herrn zu vertrauen . . . Das sollte sich besonders auf folgenden Gebieten zeigen. 1. Vertrauen im Leben. Von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde heißt es, dem Leben positiv zu begegnen. Nur so kann das Leben Inhalt gewinnen. 2. Vertrauen in Gott. Die Formel dazu ist im Textwort gegeben: „So wird er dich recht führen." Der liebe Br. Richard Ratzlaff nahm den Herrn ganz einfach beim Wort. Noch unlängst sagte er, indem er die Bibel an sein Herz drückte: „Ich liebe Gottes Wort!" 3. Vertrauen im Tode. Der Tod ist jedem sicher. Aber gerade im Tode können wir die Fülle des Lebens erleben. Br. Ratzlaff starb wie er lebte. Er war bereit, seinem Herrn freudig zu begegnen . . . Sind wir bereit? Möge das Abscheiden des lieben Bruders dazu beitragen, daß der Herr sein Ziel auch mit uns erreicht.

Der Lebenslauf des Verstorbenen wurde in Deutsch und Englisch verlesen. Die Trauerversammlung hatte dann Gelegenheit, an dem offenen Sarg vorbeizugehen. Auch die Hinterbliebenen nahmen von dem Geliebten Abschied.

Die Beerdigung erfolgte auf dem mennonitischen Teil des Hazelwood-Friedhofes in Abbotsford. Pred. Kornelsen segnete das Grab ein und betete zum Schluß. Dann sang die Trauerversammlung „Es erglänzt uns von ferne ein Land".

Die Schwestern des Missionsvereins der MBG Fraserview hatten ein Trauermahl zubereitet. Pred. A. A. Töws, der Geschw. R. Ratzlaffs einst getraut hatte, gedachte in kurzen Worten des Verstorbenen und sprach das Tischgebet. Der älteste Sohn des Verstorbenen, Harold Ratzlaff, bedankte sich bei allen für die erwiesene Teilnahme und für die Bemühungen, der Familie in ihren schweren Stunden behilflich zu sein.

Lebenslauf:

Richard Leonhard Ratzlaff wurde am 19. März 1908 zu Deutsch-Wymyschle, Polen, als Sohn des Leonhard Peter Ratzlaff und Frau Anna geb. Wohlgemuth geboren. Als er 5 Jahre alt war zog die Familie nach Millerowo, Südrußland, 1918 zogen sie zurück nach Polen.

Als 14jähriger Knabe nahm er 1922 den Herrn als seinen persönlichen Heiland an. Im Alter von 17 Jahren wurde er getauft und in die MBG zu Deutsch-Wymyschle aufgenommen.

1929 führte der Herr ihn nach Kanada, wo er als Farmarbeiter beschäftigt war und dann die Bibelschule in Dalmeny, Sask., besuchte. Bald darauf führte der Herr ihm in Martha Kliewer, die er von Wymyschle her kannte, eine Lebensgefährtin zu, die er am 6. April 1931 heiratete. Dieser Ehe wurden 3 Söhne und 2 Töchter geboren. Eine Tochter starb 1940 im Alter von 5 Jahren.

1954 zog die Familie von Acme, Alberta, wo sie 24 Jahre gewohnt hat, nach Abbotsford, B.C. Vancouver wurde ihr Wohnort, nachdem der Herr es zugelassen hatte, daß ihr Haus in Abbotsford durch Feuer zerstört worden war.

Immer glücklich im Dienste des Meisters, war er ein aktives Glied folgender MBG-n: Deutsch-Wymyschle, Polen, Dalmeny, Sask., Linden, Alberta, Südabbotsford, B.C., und Fraserview, Vancouver, in denen er als Jugendarbeiter, Sonntagsschullehrer und Superintendent sowie von Zeit zu Zeit als Glied der Gemeinderates diente. Gelegentlich wurde er zum Dienst am Wort herangezogen.

Am 10. April klagte er über große Schmerzen in der Brust und in den Armen. Er wurde in das Hospital gebracht und am selben Morgen unter ein Sauerstoffzelt gelegt, wo er am Montagabend bequem ruhte. Er schien gute Fortschritte zu machen, und Vater hoffte, in zwei oder drei Wochen wieder nach Hause zu kommen. Plötzlich, 7.30 Uhr morgens am 14. April, rief der Herr ihn im Alter von 59 Jahren und 26 Tagen durch Herzschlag heim.

Seinen Tod betrauern seine liebende Frau, drei Söhne, eine Tochter, zwei Schwiegertöchter, ein zukünftiger Schwiegersohn, 6 Enkelkinder, ein Bruder, Erich, in Clearbrook und zwei Schwestern. Seine Eltern starben 1946 kurz nacheinander, während sie nach dem Zweiten Weltkrieg aus Polen nach Deutschland ausgewiesen wurden.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir werden hingehen, ihn beim Herrn wiederzusehen.

„Friede sei um diesen Grabstein her,
Sanfter Friede! Ach, sie haben
einen guten Mann begraben,
und mir war er mehr."
(Matthias Claudius)

Frau Martha Ratzlaff und Kinder.

Fam. Marsch geht nach Neuwied

(Fortsetzung von Seite 1—3)

Die Neuwieder Gemeinde ist seit dem Frühjahr 1966, als Br. Hugo Jantz den Dienst dort abbrach, ohne Leiter. Die Gemeinde betete um einen Hirten und setzte die Konferenz der MBG Europas und die Behörde für Mission und Wohlfahrt in Nordamerika davon in Kenntnis, daß sie einen Leiter suche. Die Behörde hatte Br. Roland Marsch und Frau zum Dienst in Europa angestellt. Er ist in Deutschland gebürtig und beherrscht die deutsche Sprache. Die Behörde stellte Geschw. Marsch der Konferenz in Europa zur Verfügung, und die Neuwieder Gemeinde hat sie, die Leitung zu übernehmen.

Familie Marsch gedenkt, die Reise am 1. Juni in Calgary, Alberta, mit dem Flugzeug anzutreten und am 2. Juni in Düsseldorf, Westdeutschland, einzutreffen, wo seine Mutter sie in Empfang nehmen wird.

Br. Marsch diente als Leiter der MBG in Grassy Lake, Alberta. Er erhielt seine Ausbildung an der Mennonitischen „high school" von Allberta, der Coaldaler Bibelschule, und am MBG-Bibelcollege in Winnipeg.

Frau Marsch ist eine Tochter der Geschw. Henry F. Hueberts aus der MBG in Coaldale.

„Als ich vor 9 Jahren nach Kanada einwanderte", schreibt Br. Marsch, „war mein einziges Ziel, Farmer zu werden. Während des ersten Sommers hörte ich eine Predigt über den Text: ‚Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen' (Matth. 6, 33). Im ersten Jahr lieferte ich mich dem Herrn aus.

In der Bibelschule verstärkte sich mein Bedürfnis, dem Herrn zu dienen, besonders als uns die Not der Verlorenen in der Welt so klar vor Augen geführt wurde. Die Warnung der Heiligen Schrift, daß Männer und Frauen ohne Christus für alle Ewigkeit verlorengehen, weckte in uns das Verlangen, solchen das Evangelium zu bringen.

Im Gedanken an unsern Dienst in Europa ist es unser Gebet, **daß der** Heilige Geist in uns dahin wirken wolle, daß die Gemeinde gebaut werde und diene, das Evangelium in Neuwied zu verbreiten. Wir stützen uns auf Eph. 3, 20. 21: ‚Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde!'"

MBG-Mission

Heimgekommen von Indien

sind die lieben Missionare A. A. Unruhs, nachdem sie dem Herrn dort vier Termine treu gedient hatten. Sie gingen im Dezember 1936 zum ersten Male hinaus.

Es war unser Vorrecht, sie Sonntag, am 23. April in unsrer Mitte willkommen zu heißen. Sie waren nach Hause gekommen, denn Winkler ist ihre Heimatgemeinde.

Br. Unruh sprach vormittags zu uns über das „Geheimnis Gottes und den festen Glauben". Das Wort Ordnung betonte er laut Kol. 2, 5.

In der Abendversammlung erzählte Schw. Unruh den Kindern eine fesselnde, lehrreiche Geschichte. Es war eine wahre Geschichte, eine persönliche Erfahrung mit ungeladenen Gästen, und zwar mit zwei Schlangen im Hause.

Dann rühmte Schw. Unruh die Gnade Gottes in ihrem Leben. Gnade rettete sie, erhielt sie, rief sie, folgte sie, führte sie und brauchte sie. Sie machte Mitteilungen aus der Bibelschule in Shamshabad, wo sie unterrichtete. Sie sprach auch ihren Dank aus für eine Gabe, die sie erhalten hatten, womit sie Hungrige gespeist hatten an Leib und Seele.

Br. Unruh brachte warme Grüße aus Indien. Er dankte für die Gebete, die für sie emporgestiegen sind. Gegründet auf die letzten zwei Verse aus Epheser 2 sprach er über Wachstum und das Bauen. Es fehlt geistliches Wachstum, Wachstum im Lehren, in der Ordnung und auch in der Organisation. Besonders fehlt es am Wachstum in der Evangelisation, das führte er sehr klar aus. Es sind in ihrem Gebiet in Indien 716 Dörfer mit etwas mehr als 100 einheimischen Predigern ungefähr 21 000 Christen. Evangelisationsversammlungen wurden erst in 50 Dörfern abgehalten; dann in 75 und für 1967 sind sie in 160 Dörfern geplant. Die Türen sind weit offen. Was tun wir für das Werk in Indien?

Frau John J. Janzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Curitiba, Brasilien,

Schon für eine lange Zeit haben wir die „Mennonitische Rundschau" in unserem Theologischen Institut in Curitiba erhalten. Im Namen unserer Leser und der Schule danke ich herzlich für die Zeitschrift. Leider sind von uns nur selten Artikel an die M. R. geschickt worden, dennoch danken wir für die Berichte, die Sie von unserer Schule in die Rundschau gestellt haben.

Die Brasilianische MBG-Konferenz gibt seit Februar ein kleines „Informationsblatt" heraus. In demselben erscheinen auch Nachrichten und Artikel von unserer Schule. Ich werde bitten, daß Sie ab und zu dem Blättchen eine Information oder einen Artikel für die M. Rundschau entnehmen.

Dankend grüßt Willy Jantz.

(L. Br. Jantz, es würde viel schneller und befriedigender allerseits sein, wenn die Aufsätze und Nachrichten direkt per Luftpost an die Redaktion der M. Rundschau kämen. Im voraus danken wir auch für das „Informationsblatt", das uns noch nicht zugeht. Brüderlich grüßt — Red.)

Wiedersehen

V.l.n.r.: Schw. Heinrich Dück, Vancouver, B.C.; Schw. Katharina Koop, Kasachstan, Sowjetunion; Schw. Katharina Krüger, Winnipeg, Man.

(Einges. von P. Koop)

Am 7. Dezember 1966 erlebten wir, Peter Koops, in Vancouver, B.C., die Freude, daß unsere liebe Mutter Katharina Koop aus Kasachstan, Sowjetunion, uns hier besuchte. Als Mutter hier war, kam Schw. Katharina Krüger aus Winnipeg zu Besuch. Bei der Gelegenheit wurde dieses Bild genommen. Diese drei Frauen waren vor 20 Jahren in Irkutsk, Sibirien, auseinandergekommen.

Nach einem Aufenthalt von fast vier Monaten in Kanada trat Mutter am 28. März von Vancouver die Heimreise nach der Sowjetunion auf dem Luftwege an und landete glücklich mit ihren Sachen am 31. März auf dem Flughafen in Moskau. Nach üblicher Kontrolle konnte sie mit allen Sachen weiterfahren. Ihr Neffe Heinrich Töws holte sie von Moskau ab.

Am 3. April kam sie wohlbehalten zu Hause in Kasachstan an.

Die von ihr mitgebrachten deutschen Schallplatten waren für die Nachbarn eine besondere Freude.

Mutters Sehnsucht war, ihre Kinder und ihre Verwandten und Bekannten wiederzusehen. Diese Sehnsucht ist nun gestillt worden. Sie dankt von Herzen für alle ihr hier erwiesene Liebe. Sie grüßt alle, die sich ihrer in Liebe erinnern.

Es zeichnet ihr Sohn
Peter Koop,
976 E., 52. Ave., Vancouver, B.C.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

und drei adoptierte Kinder. — Glied dieser Gemeinde, Br. Fred Wiens, erhielt Nachricht, daß seine Großmutter, Frau Aganetha Wiens, 71 bei Bage, Brasilien, nach längerem Leiden am 14. April 1967 gestorben ist. — Der aus Indien heimgekehrte Missionar A. A. Unruh sprach in dieser Gemeinde am 30. April. — Am 7. Mai, abends, findet hier die Graduationsfeier des MBG-Bibelcollege statt. — Der vereinigte Chor dieser Gemeinde und der Steinbacher und Niverviller Gemeinden singt am 14. Mai im Steinbacher MBG-Bethause „Die Schöpfung" von Haydn und am 21. Mai dasselbe Oratorium in diesem Bethause.

— Bei Rosenfeld, Manitoba, geht schon der neue Weizen auf.

— Das neue „Garden Valley Collegiate" in Winkler, Man., soll zum 30. Juni fertigwerden, hat 58 Klassenzimmer, wird $1,140,000 kosten und Raum für 600—700 Schüler haben. — Winkler plant, eine Sportarena zu bauen für $150,000.

— Im Elmwood-MBG-Bethause sprachen am 30. April vormittags Missionar H. Derksen und Dr. Roy Yost, Präsident des Tabor-College von Hillsboro.

— Am 6. Mai, abends, singen in der Aula des MBCI an Talbot Avenue die „Little Singers of Granby", Quebec, und der Mennonitische Kinderchor, Winnipeg, im „Centennial Choral Festival". Eintrittskarten kosten je $1.50. — Am 13. Mai ist in derselben Aula das Frühlingskonzert des MBCI. — Am 15. Mai, 7 Uhr abends, ist daselbst das Schlußprogramm der Elmwood-Schule für deutsche Sprache.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in letzten Wochen Br. Orlando Harms, MBG-Schriftleiter, aus Hillsboro, Kansas, Pred. G. Epp aus St. Catharines, Dr. med. David Warkentin, Nick Braun, Geschäftsführer der Anstalt Bethesda, Vineland.

— Lehrer Gerhard Ens, der über 20 Jahre Lehrer am MCI in Gretna, Manitoba, gewesen ist, ist für das Schuljahr 1967/68 zum Leiter der Schule ernannt, um den bisherigen Leiter P. J. Schäfer zu ersetzen. Br. Schäfer wird fortsetzen, zu unterrichten.

— Die MG zu Springstein, Man., hat Pred. Gerhard Peters, Sardis, B.C., zum Pastor ab 1. Juni d. J. eingeladen.

— In einer alten Zisterne wurde auf dem hutterischen Bruderhof Crystal Springs, Man., am 25. April der 2½ Jahre alte Gary Kleinfasser gefunden. Andre Kinder entdeckten ihn um 7.30 Uhr abends tot.

*

Paraguay (laut „Mennoblatt")

Friesland — Am 1. Februar wurden wieder allgemeine Wahlen durchgeführt. Das Ergebnis ist: Oberschulze, Alfred Fast; Gehilfe, Johann Bergmann. Die Wahl gilt für eine Zeit von drei Jahren.

Asuncion — Die Zahl der mennonitischen Universitätsstudenten in Asuncion ist in diesem Jahr auf 9 gestiegen.

— Auf einer Sitzung im Verkehrsministerium in Asuncion wurden Pläne für die Verbesserung der Straßen im Lande angenommen. Man rechnet mit starker Unterstützung von der Weltbank mit Beginn der Verbesserungsarbeit am Trans-Chaco-Weg. Durch die Bearbeitung des Weges mit einem chemischen Präparat soll der Weg gefestigt werden, so daß er bei Regen befahrbar ist.

Menno — Am 10. März starb Hans Braun (16), der Sohn von Abram Brauns, Schönfeld. Vor einem Jahr mußte er sich ein Bein wegen Krebs abnehmen lassen, ein Jahr war er gesund, nach einem Jahr stand sich die Krankheit in den Lungen.

— Robert Unruh brachte uns einen Vortrag über Hühnerzucht. Hoffentlich werden unsere Bauern besonders in diesem Jahr mehr Gewicht auf Hühnerzucht legen, denn die Ernte, die man nach außen hin verkauft, ist nur klein. Futter wird's nach allem Anschein viel geben.

— Mitte März besuchte uns Aeltester Franz Thießen aus B.C., Kanada, von der sogenannten Sommerfelder Gemeinde. Von hier fuhr er nach Ostparaguay und Bolivien, um Land zu besichtigen.

Fernheim — Die Bibelschule in Filadelfia begann ihren Unterricht am 5. April mit 9 Schülern. Als Lehrer arbeitet Heinrich Löwen. Helmut August erteilt an den Abenden Musikunterricht.

— Duane Stous, Direktor der „New Tribes Mission", kam nach Filadelfia und flog von hier mit dem Flugzeug der Mission nach der Missionsstation für Moros bei Madrejon, die von Missionaren Robert Goddard und Rolf Fostervald eingerichtet worden ist. Nach der Rückkehr hatte er eine Sitzung mit dem Missionskomitee „Licht den Indianern". Man will im Norden jetzt bessere

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Amsterdam, wo die 8. Mennonitische Weltkonferenz sein soll

Amsterdam hat im Leben der Mennoniten eine bedeutende Rolle gespielt. 1530 erschienen dort die ersten Anabaptisten. Das war eine stürmische Zeit der Aufstände, der Unterdrückung und der Verfolgung. Menno Simons besuchte die Stadt etwa 1542, doch verließ er sie, als die Verfolgung heftiger wurde.

Nach 1578 übte man den Mennoniten gegenüber Toleranz, und die Regierung gewährte ihnen sogar Schutz. Nun begannen sie ein Geschäftsleben, und manche von ihnen wurden reich. Weil die Verfolgungen aufgehört hatten, bekamen sie Zeit, ihre inneren Differenzen zu beseitigen.

Amsterdam spielte im Leben der Mennoniten Hollands eine leitende Rolle. Seit 1680 wurden besondere Anstrengungen auf dem Gebiet der Bildung gemacht. 1735 wurde das Amsterdamer Mennonitische Theologische Seminar gegründet, das auch heute noch seine Dienste leistet.

Die Mennoniten aus der Schweiz, aus Süddeutschland und auch aus Nordamerika sind mit ihren Glaubensbrüdern aus Amsterdam öfters in Berührung gekommen, und sie haben ihnen auch manches zu verdanken. 1642 traten die holländischen Mennoniten für ihre verfolgten Leidensbrüder in der Schweiz und in Süddeutschland ein, und als diese nach Nordamerika zogen, fuhren sie durch Amsterdam, wo sie für ihre Reise Mithilfe erhielten.

Amsterdam ist eine geeignete Stadt für die 8. Mennonitische Weltkonferenz. Die Empfindungen der Mennoniten sind dort bekannt. Die voraussichtliche Konferenz könnte ein bloßes nochmaliges Zusammenkommen oder ein Touristenreiz sein. Sie könnte jedoch auch als historische Begebenheit gelten, oder ist mit dieser Erwartung nicht zu rechnen? Denken wir daran, daß Gott das Ruder der Geschichte hält und er bestimmt auch Zeit und Ort. Wir sollten bereit sein, auf die Stimme Gottes zu achten.

Der Hauptzweck der Konferenz in Amsterdam ist, einen Einblick in das Zeugnis des Heiligen Geistes zu tun. Sollte der Geist des Herrn während der Zusammenkünfte nicht zu uns reden können, so wäre das zu bedauern. Doch wir wollen glauben, daß der Herr mit uns das erreichen wolle, was er so gern möchte.

Nach dem Pfingstfest, da der Heilige Geist ausgegossen war, hatten die Jünger eine besondere Erfahrung mit ihren materiellen Gütern. Darüber lesen wir in Apg. 2, 43—45: „Es kam auch alle Seelen Furcht an, und geschahen viel Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war."

Etwa 1700 Mennoniten von Nordamerika werden im Juli nach Amsterdam reisen, um das Zeugnis des Heiligen Geistes zu hören. Wird der Heilige Geist zu uns reden, so wird er sicherlich etwas Wertvolles zu all den Leuten zu sagen haben, die etwa $1,000,000 ausgeben, um diese mennonitische Konferenz möglich zu machen. Von Jerusalem 30 nach Christi bis Amsterdam 1967 ist ein langer Weg, Gott aber, der zu den armen Jüngern zur Zeit des römischen Reiches redete, wird auch zu den reichen Christen der Gegenwart reden können.

Wir glauben, daß die Konferenz einen großen Wert für die mennonitische Bruderschaft haben wird, doch ist der nicht mit Geld zu berechnen. Die mehr abgesonderten Glieder am Leibe Christi brauchen die Zusammenkunft mit andern, denn oft redet der Herr zu ihnen durch andre Gläubige.

Amsterdam ist ein guter Versammlungsort für die voraussichtliche Konferenz, denn die holländischen Mennoniten gehören zu den ersten der mennonitischen Bruderschaft. Viele mennonitische Geschäftsleute haben mitgeholfen, Holland aufzubauen. Manche sind der Anschauung, daß die Gemeinde dabei mehr verloren als gewonnen hat. Darüber brauchen wir jedoch kein Urteil fällen. Wir möchten aber gerne das Zeugnis der Gemeinde hören, die auf diesem Gebiet Erfahrung hat.

Hören wir wenig über dieses Thema, so sollten wir uns fragen, ob der Heilige Geist wirklich zu uns redet. Das große Vermögen des einzelnen und der Gesamtheit der amerikanischen und europäischen Gemeinde bildet gegenwärtig ein schweres Problem. Es geht nicht zu leugnen, daß wir heute wohlhabend sind. Reden wir darüber mit unsern Brüdern aus Lateinamerika, Afrika und Asien und der Herr wird uns sicherlich zeigen, was wir zu tun haben.

Uebersetzt aus „The Mennonite".

Aus Leserbriefen

St. Catharines, Ontario.

Ich grüße mit Jes. 40, 31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Da mich in letzter Zeit das Abtreten des Schriftleiters in der nahen Zukunft beschäftigt hat, so sagte ich mir, es wäre nur recht, daß ich meine Liebe und meinen Dank für seine Arbeit an unserm Mennonitenvölklein bekunde. Als Leser und Korrespondent habe ich die Arbeit des Schriftleiters sehr geschätzt, obwohl ich den Schriftleiter nicht kenne, nur durch seine Arbeit an der M. Rundschau. So wie alles im Leben ist, hat alles seine Zeit und ein Ende. Die M. Rundschau ist mir ein liebes Blatt, das ich bisher sehr gerne gelesen habe. Seite 2 war immer was Besonderes und Lehrreiches nicht nur für mich, sondern auch für andere Leser, die es mir sagten.

In einem Artikel von C. F. Klassen, der vor vielen Jahren, schon nach seinem Tode gebracht wurde, sagte der: „Der Herr Jesus ging seinen Weg, obwohl er wußte, daß sein Leiden für viele vergebens sein würde. Dieses hat mir bis heute Mut gegeben, zu arbeiten, wenn ich mir auch manchmal sagen mußte, daß manches wohl vergebens ist, was ich tue."

Ich danke dem Schriftleiter, daß meine Berichte und Artikel pünktlich und mit guter Zurechtstellung in der M. Rundschau gebracht wurden! Wenn er auch nicht mehr Schriftleiter sein wird, hoffe ich doch, daß er ein Schreiber für dieses Blatt bleiben möchte. Der Herr in seiner großen Gnade wolle ihn segnen für getane Arbeit und auch in Zukunft zum Segen setzen!

In Liebe ein Bruder in Christo,
Peter Friesen.

(Danke für diesen freundlichen Brief! — So Gott will und ich lebe will ich auch ab August dieses Jahres nicht müßig sein. Ich habe von Lesern und Mitarbeitern viel Liebe erfahren — gewiß über Verdienst! — Red.)

MBG-Mission und Wohlfahrt

Ekuador — Missionarin Sally Schröder schreibt im Zusammenhang mit ihrer Rückkehr nach HCJB, Ekuador, wo sie wieder in der Deutschen Abteilung tätig sein wird, folgendes:

„Vor Urlaubsantritt hatte ich das Vorrecht, einige Monate in Deutschland zuzubringen. Bei der Fühlungnahme mit Kurzwellenhörern von HCJB in Ost- und Westdeutschland wurde ich mir wieder dessen bewußt, daß es von größter Bedeutung ist, den Hörern das Evangelium in rechter Weise zu bringen.

Beim Antritt eines weiteren Dienstermins ist es mein Gebet, die Ungläubigen besser zu verstehen, damit ich es ihnen in wirksamer Weise bieten könnte, daß sie einen Heiland brauchen und daß Jesus Christus dieser Heiland ist.

Während der letzten Monate habe ich in vielen Gemeinden berichten dürfen. Es kam mir diesmal verstärkt zum Bewußtsein, daß es notwendig ist, die Gemeinden von den Segnungen und den Schwierigkeiten auf den Missionsfeldern zu unterrichten. Wie könnt ihr sonst wirksam beten?

Es ist mir Bedürfnis, Ewigkeitsfrucht zu wirken. Die ernsten Worte Christi liegen mir im Sinn: ‚Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde hineinfällt und erstirbt, so bleibt es für sich allein; wenn es aber erstirbt, bringt es reiche Frucht' (Joh. 12, 24)."

*

Erfolgreiche Evangelisation in Linz, Oesterreich

Die Mennonitische Brüdergemeinde in Linz, Oesterreich, der Br. Gerhard Jantz aus Vancouver, B.C., dient, hatte vom 27. März bis 4. April eine Evangelisation. Der Besuch war besser als je zuvor bei solchen Versammlungen und Bibelkonferenzen. Am letzten Abend war das Bethaus voll Hörer.

Der Herr segnete den Dienst des Evangelisten George Lorenz, und Seelen bekehrten sich. Um Fürbitte für Geschw. Jantz und die Gemeinde wird ersucht, damit sie diesen jungen Christen die geistliche Pflege bieten können.

Die Linzer Gemeinde wird die Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden von Europa vom 13. bis 15. Mai aufnehmen.

Die Linzer Gemeinde gedenkt, in der letzten Juliwoche Kinderfreizeit abzuhalten.

*

Paraguay — Im Chaco Paraguays herrscht in diesem Jahr große Dürre, unter der besonders die Indianer in ihren Siedlungen leiden, da sie keine Lebensmittelvorräte haben.

Die Indianerkinder bitten ihre Eltern um Essen, doch diese können ihnen nichts geben. Manche Indianer haben ihre Höfe verlassen, um in den mennonitischen Siedlungen den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Dürre beeinflußte die Indianerschulen, die am Anfang des Schuljahres 650 Schüler hatten. Lebensmittel werden ihnen zur Verfügung gestellt, damit sie in den Schulen bleiben können. Andernfalls würden sie die Schulen verlassen u. mit ihren Eltern mitgehen. Reis und Mais wurden für die Schulkinder mit Geldern gekauft, die von den Mennoniten der Fernheimer Kolonie und den MBG-n in Nordamerika aus der Missions- und Wohlfahrtskasse zur Verfügung gestellt wurden. Fernheim stellte $600 zur Verfügung und die Behörde für Mission und Wohlfahrt dieselbe Summe.

Viele Bauern im Chaco haben die Felder nach der Aussaat umgepflügt. Auch die Mennoniten werden von der Dürre betroffen, doch sie haben mehr Vorräte als die Indianer.

*

Japan — Sonntagsschullehrer aus ganz Japan versammeln sich in Osaka vom 3. bis 5. Mai zur 16. Jahreskonferenz, die vom japanischen MBG-Sonntagsschulverein anberaumt wurde. Zum Ausschuß, der die Vorbereitungen trifft, gehören Br. Hiroschi Tsujikawa, Leiter der Hirami-MBG in der Umgebung von Osaka, und Schw. Ruth Wiens, Missionarin der MBG aus Mountain Lake, Minnesota. Schw. Wiens unterrichtet am Bibelseminar in Osaka. Auf dieser Konferenz erhalten Sonntagsschullehrer Anregung und Unterweisung. In früheren Jahren wurde die Konferenz in Tokio abgehalten. Osaka ist die zweitgrößte Stadt in Japan, in der 11 MBG-n gegründet worden sind.

Die Sonntagsschularbeit in Japan ist noch im Anfangsstadium, schreibt Schw. Wiens, die weiter berichtet: „Die evangelischen Gemeinden erkennen immer mehr die Notwendigkeit, zusätzliches Sonntagsschulmaterial herzustellen, das Christus-zentrisch gehalten und dem japanischen Wesen angepaßt ist. Dieses Feld ist seit dem Kriege sehr vernachlässigt worden. Der Sonntagsschulausschuß der Konferenz der MBG Japans befaßt sich damit solches Material zu schaffen.

Schw. Wiens dient auch als Bibliothekarin des Bibelseminars in Osaka. Sie bringt manche Stunde damit zu, den Studenten behilflich zu sein, zweckentsprechende Heimarbeit für sie zu finden.

Wenn wir nicht Stoff in japanischer Sprache finden, benutzen wir englische Bücher. In beiden Sprachen ist wenig, das unserm Zweck entspricht.

*

Indien — Die MBG in Shamshabad im Gadwal-Feld in Indien, weihte am 1. April ihr Bethaus ein. Etwa 500 bis 600 Gläubige von den umliegenden Feldern nahmen daran teil. Die Gastredner waren die Brüder N. P. James und J. Paronjothi, Lehrer am Bibelinstitut Bethania in Indien, und die Missionare Ted Fast und Dan Nickel.

Durch Nacht zum Licht

(Der Einsender, Br. J. B. Mamm, Abbotsford, B.C., schreibt: In der M. R. erschienen Berichte von Fürstin Sophie Lieven, in denen auch N. J. Gorinowitsch erwähnt wurde. Unter dem Titel „Durch Nacht zum Licht" erschien 1913 dessen Lebensgeschichte im Familienkalender in Halbstadt, Südrußland. Es ist mir gelungen, den Kalender von Br. C. J. Warkentin, Herschel, Sask., zu erhalten, und habe den Aufsatz abgeschrieben. Manche Leser, die damals am Kuban und an der Molotschna wohnten, werden sich des N. J. Gorinowitsch erinnern, und auch andere werden wahrscheinlich gerne lesen, was vor etwa 90 Jahren und später geschah.

Siehe M. R. vom 25. August 1965, Seite 9; 2. Februar 1966, Seite 9; 9. März 1966, Seite 11; 10. April 1966, Seite 15.)

Aus dem Leben des N. J. Gorinowitsch, mitgeteilt von seiner Tochter und übersetzt aus dem Russischen.

Am 13. Januar 1912 starb unser teurer Vater Nikolai Jelissejewitsch Gorinowitsch. Er war in sehr vielen gläubigen Kreisen gut bekannt und hat lange im Weinberge des Herrn gearbeitet. Als seine Gesundheit es ihm nicht mehr erlaubte, in den Versammlungen zu sprechen, durfte er noch oft im engeren Freundeskreise mit dem Worte Gottes dienen. Viele haben mir bezeugt, daß sie in den Unterredungen mit meinem Vater Stärkung, Trost und Belehrung im Glauben erhalten haben. Das Leben unseres Vaters setzte sich, nach seinen Worten, so zusammen, „daß es dem Leben vieler Menschen, die ihre irdische Laufbahn auf gewöhnliche Weise ohne besondere Reibungen und Unglücksfälle friedlich und ruhig anfangen und beendigen, durchaus ähnlich war." Sein Leben, besonders in der Jugend, verlief mehr denn traurig und hatte schwere Folgen auch für sein ganzes ferneres Leben.

Der letzte Wunsch des Vaters war, daß seine Selbstbiographie, die er vor ungefähr zehn Jahren schrieb, als besondere Broschüre herausgegeben werde, was wir auch, wenn Gott es erlaubt, zu tun gedenken. Vorläufig möchten wir, auf Bitte einiger Freunde, die Leser mit einer kürzeren Lebensbeschreibung unseres Vaters bekanntmachen.

Vater wurde 1855 in einem Grenzgouvernement Kleinrußlands in einer großen, alten und verarmten Adelsfamilie geboren. Dort verlebte er seine früheste Kindheit. In seinen Erinnerungen an die Eltern schreibt er: „Mein Vater war ein sehr guter und in seinem Umgange einfacher Mann, ehrlich und arbeitsam. Für seine Zeit erhielt er eine ziemlich gute Bildung und war überhaupt klug und belesen. Er war auch sehr fromm, kannte gut die heilige Schrift und erfüllte treu die Vorschriften und Zeremonien der orthodoxen Kirche. Meine Mutter war ebenfalls eine kluge Frau, eine gute Hauswirtin und sorgsame Mutter ihrer Kinder. Sie zeichnete sich durch Willenskraft und durch Geistesgegenwart bei jeder Art Lebensschicksal aus. Mehrere Male rettete sie ihre Familie aus Not und Unannehmlichkeiten und unterstützte im Unglück den Vater der leicht bei Mißerfolgen den Mut verlor. Er war nicht sehr charakterfest, überhaupt bei günstigen Verhältnissen ein guter und findiger Mensch, der aber im Unglück sofort alle Hoffnung aufgab."

Bald wurde unser Großvater, der eine kleine Beamtenstelle bekleidete, in seinem Dienst nach Kiew versetzt, wohin dann auch die ganze Familie zog. Dort gab man den Knaben in ein Gymnasium, das auf ihn einen großen Einfluß ausübte, am meisten aber in negativer Beziehung, besonders in bezug auf seine geistlich-religiöse Anschauung. Von seinen Eltern war Vater im Geiste der orthodoxen Kirche erzogen und war von frühester Kindheit an gewöhnt, die Religion zu achten. Er liebte es, die Kirche zu besuchen und zu beten. Ueberhaupt glaubte er fest an Gott, obgleich seine Vorstellungen von ihm sich nur auf Gottes Allmacht und seine Unversöhnlichkeit mit der Sünde beschränkte.

Mit dem Eintritt in das Gymnasium fing sein ganzer Kinderglaube an zu wanken und erlitt allmählich einen vollständigen Zusammenbruch. Als er 17 Jahre alt war und das Gymnasium verließ, war er schon ein gänzlicher Atheist. Die Ursachen davon waren, wie der Vater erklärt, der leblos-formelle Religionsunterricht und überhaupt die Nichtachtung der Religion, die damals unter der lehrenden u. lernenden Intelligenz herrschte. Den vollen Kursus des Gymnasiums beendigte Vater nicht, hauptsächlich weil er schlechte Erfolge im Lernen hatte. Er hatte zwar große Fähigkeiten und ein bewunderungswürdiges Gedächtnis, das ihn auch bis zu seinem Tode nicht verließ. Er hatte sich aber, seitdem er lesen lernte, so leidenschaftlich dem Lesen hingegeben, daß er allmählich alle andere Arbeiten unterließ. In der Wahl des Lesestoffes leitete ihn niemand, und er las einfach alles, was ihm unter die Hände kam, meistens aber französische geschichtliche Romane. Das hatte, nach seinen Worten, einen schädlichen Einfluß nicht nur auf seine ohnehin reiche Phantasie, sondenschaftlich dem Lesen hingegeben, daß keit.

Immerhin verließ der Vater das Gymnasium freiwillig und mit der Absicht, in den Militärdienst zu treten. Das tat er auch, indem er als Junker in ein Infanterieregiment Kiews eintrat.

In bezug auf sein Lesen muß ich noch etwas hinzufügen. In seinen Aufzeichnungen schreibt der Vater: „Das Lesen von verschiedenen Büchern, die mir in die Hände kamen, haben mir nicht allein Schaden sondern auch einen nicht geringen Nutzen gebracht. Die französischen Romane waren mir bald verleidet, und ich fing an, ernstere russische und ausländische Belletristik und andere gute und ernste Bücher zu lesen. Als ich das Gymnasium verließ, war ich also für mein Alter von 17 Jahren ein ziemlich entwickelter Jüngling, wenn auch mit einem beschränkten wissenschaftlichen Vorrat."

Wenn der Militärdienst meinem Vater auch sehr gefiel, so daß er uns Kindern auch später noch gerne aus seinem Soldatenleben erzählte, so wollte es ihm doch nicht recht glücken. Nach etwas über einem Jahr verließ er diesen Dienst, weil sein Kompaniechef ihn aus irgendeinem Grunde nicht gut leiden konnte. Nach einiger Zeit wollte er wieder in den Militärdienst eintreten, was auch das Militärgesetz erlaubte, er konnte es aber nicht aus Gründen, die nicht von ihm abhingen.

In der Zeit zerrütteten sich die Vermögensverhältnisse der Familie vollständig. Sein Vater, unser Großvater, erkrankte und mußte den Dienst verlassen. Die Mutter mußte trotz ihres Alters in ein Militärhospital als „barmherzige Schwester" eintreten, wohin sie auch ihre kleinen Kinder zu sich nahm. Unser Vater fand Obdach bei seinem Onkel, einem vermögenden Mann, und fing an, sich auf den Beruf eines Volksschullehrers vorzubereiten. Aber, merkwürdig, wie immer in der Jugend, verfolgte ihn auch hier das Unglück. Das Examen war für ihn nicht schwer, und er bestand es gut. Aber nach dem Examen verlangte man von ihm, daß er vor dem pädagogischen Komitee eine Probelektion geben solle. Dabei aber wurde er ganz befangen, und die Lektion taugte gar nichts. Deshalb erhielt er auch nicht das Attestat auf den Lehrerberuf. Nach Hause gekommen, fragten ihn sein Onkel und die Mutter, ob er das Examen bestanden habe. Er antwortete sogleich, er habe es vollständig bestanden. Später erlaubte es ihm sein Ehrgeiz nicht, seine Unwahrheit einzugestehen.

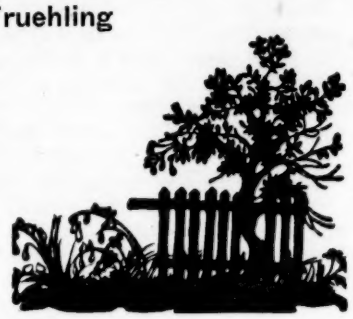
Dieser augenscheinlich nur unbedachte Fehler hatte für sein ganzes späteres Leben ungeheure Folgen. Der Onkel, der in der Lehrerwelt Verbindungen hatte und der von der Wirklichkeit keine Ahnung hatte, suchte nach einigen Tagen für seinen Neffen eine Anstellung auszuwirken. Dabei offenbarte sich der Betrug, der den Onkel sehr kränkte. Die Mutter war wegen all diesem so erzürnt auf den Sohn, daß sie ihn nicht nur tüchtig ausschalt, sondern ihm auch befahl, weder ihr noch dem Onkel je wieder unter die Augen zu kommen, sondern irgendwohin, so weit wie möglich von Kiew zu gehen, und sich irgendeine Beschäftigung zu suchen. Unser Vater erkannte zwar seine Schuld, aber er entschuldigte sich nicht und bat auch nicht um Verzeihung, da er den entschiedenen Charakter seiner Mutter kannte.

Er ging, wie man sagt, wohin die Augen sahen. Geld hatte er keine Kopeke; und einige Tage trieb er sich in der Stadt ohne Obdach und Nahrung umher, während er irgendeine Beschäftigung suchte. Aber alle, an die er sich wandte, schauten mißtrauisch auf die Uniform des verabschiedeten Junkers und erklärten, daß keine freie Stelle für ihn sei. Gelegentlich traf ihn in dieser Lage ein entfernter Verwandter, ein Offizier, und nötigte ihn zu sich. Hier im Hause gastierte gerade sein Vater. Der Vater stellte sich freundlich zu dem Sohn, nahm ihn in sein Quartier und versprach, ihm eine Anstellung im Staatsdienst auszuwirken. Er konnte aber sein Versprechen nicht erfüllen, weil seine Krankheit sich verschlimmerte und sich bei ihm rasch die Halsschwindsucht entwickelte. So lebten sie zusammen einige Wochen. Bald darauf traf unser Vater auf der Straße gelegentlich einen seiner früheren Bekannten, mit dem er sich lange nicht gesehen hatte. Sie wurden miteinander bekannt, als er noch zu Hause bei seinen Eltern war. Es war ein junger Mensch, einem Studenten ähnlich, der wie er nach seinem ersten Zusammentreffen meinem Vater erklärte, wegen einer politischen Sache verschickt worden zu sein, nun aber laut einem Manifest zurückgekehrt sei. Er beabsichtigte jetzt, die Kiewer Universität zu beziehen. Man nannte ihn Peter Feodorowitsch L-w. Dann fing er an, unseren Vater auszufragen, ob er nicht jemand von den Kiewer Sozialisten kenne. Der Vater konnte ihm keine befriedigende Antwort geben, weil er in dieser Angelegenheit absolut nichts wußte. Bald nachher reiste dieser L-w weg aus Kiew, und mein Vater verlor ihn aus dem Gesicht. Jetzt aber, als sie sich auf der Straße trafen, freuten sie sich, wie es schien, als gute Bekannte. L. erklärte, daß er unlängst nach Kiew gekommen sei und sich eine Wohnung suche. Mein Vater erklärte sich bereit, ihm zu helfen, und indem er die Gegend gut kannte, fand er bald ein passendes Quartier. Ihm wunderte aber der Umstand, daß L. beim Mieten die Wirtin darauf vorbereitete, daß er oft Gäste bekomme und daß es dann laut zugehe usw. Es befremdete ihn um so mehr, weil L. während seiner ersten Bekanntschaft fast keine Kameraden hatte. Nachdem die Wohnung gemietet worden war, bat L., ihm und seiner Begleiterin ihre Sachen aus dem Gasthause überfahren zu helfen, wozu der Vater sich gern bereit erklärte. Bei diesem Umzug bemerkte mein Vater unter andern Sachen eine Menge verschiedener Kleider: Bauernkleidung, deutsche usw. L. teilte ihm unterwegs mit, daß er gefunden, was er gesucht habe, nämlich Bekanntschaft mit Politischen, und erklärte, daß die Volksanzüge den neuen Genossen nötig seien bei ihren Exkursionen ins Volk. In dieser Nacht blieb der Vater bei L., weil es schon spät war. Als er des andern Morgens, von L. begleitet, nach Hause zurückkehrte, fand er seinen Vater nicht mehr, das Quartier war verschlossen, im Vorzimmer waren seine Sachen in ein Bündel zusammengebunden und darauf fand er einen Zettel von seinem Vater, in dem dieser seinen Sohn schrieb: „Weil du deinen armen kranken Vater um anderer Kameraden willen verlässest, so bitte ich dich, wegzugehen, ich aber gehe ins Krankenhaus." Als mein Vater diesen Zettel gesehen hatte, schlug L. ihm vor, zu ihm zu kommen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als auf diesen Vorschlag einzugehen. Einen Tag vorher, als der Sohn auf der Straße mit L. zusammen ging und sie dem Vater begegneten, machte der Sohn den Vater mit L. bekannt, dieser war scheinbar sehr freundlich zu L. Jetzt, auf dem Wege von der väterlichen Wohnung, begegneten sie wieder unserem Großvater, der in Begleitung von Leuten ging, die ihnen unbekannt waren. Er schaute so böse auf den Sohn, daß dieser nicht wagte, zu ihm hinzutreten. L. aber wünschte, sich dem Großvater gegenüber zu erklären, der aber antwortete kurz: „Später." Das war die letzte Begegnung des Vaters mit dem Sohn, denn im selben Sommer starb unser Großvater im Krankenhaus. Nach dem Umzug des Vaters in die Wohnung des L. oder richtiger in die Kommune der Sozialisten (L. war nur der Verwalter der revolutionären Wohnung), wurde er, der so lange fast keine Vorstellung von dem Sozialismus hatte, bald sehr von dem Leben seiner neuen Freunde eingenommen. Von den Idealen und Aufgaben der Sozialisten erfuhr er am meisten durch einige geheime Bücher,

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Christlicher Jugendfreund

Fruehling



Frühling, Frühling überall,
Blüten allenthalben.
Horch, wie rauscht der Bach im Tal!
Sieh, schon Störch' und Schwalben!

Lämmer springen auf den Weiden,
Kinder singen voller Freuden,
Kuckuck ruft und Nachtigall:
„Frühling, Frühling überall!"

Das feuerrote Auto

Erzählung von Barbara Hlauschka-Steffe

(Schluß)

Vielleicht sollte man wirklich? Die Mutter überlegt. Doch gerade da läuft auf dem Küchenherd der Windeltopf über, und fast im gleichen Augenblick fängt im Schlafzimmer das Baby an zu schreien. Die Mutter rennt in die Küche und reißt erst einmal den Wäschetopf beiseite.

„Ach, Gaby, du siehst doch, wie wenig Zeit ich jetzt habe", sagt sie dann hastig. „Was waren denn das für Jungen? Hast du sie vorher schon mal gesehen?" Gaby schüttelt den Kopf. „Na also, da bist du ihnen heute nur zufällig begegnet. Morgen triffst du sie sicher nicht. Hätten sie jeden Tag den gleichen Weg wie du, würdest du sie kennen."

Gaby zieht schweigend und enttäuscht ihre Schuhe aus. Bald darauf essen die Mutter und Gaby Apfelpfannkuchen mit Zucker und Zimt, und die Aufregung scheint vergessen.

Aber am nächsten Mittag gibt es neue Aufregung. Was Gaby diesmal berichtet, hört sich gefährlich an. Eiskalt wird es Frau Bertram vor Schreck. „Da kamen Leute in einem Auto", erzählt Gaby „die wollten mich verschleppen!"

„Verschleppen! Ist das möglich? Was sagten sie denn? Waren es Männer? So erzähl doch, Gaby, schnell."

„Es waren ein Mann und eine Frau. Sie kamen in einem Auto hinter mir hergefahren. In der Buschstraße. Da ist es doch so still, weißt du. Sie sagten, daß ich in ihr Auto steigen sollte. Sie wollten mir auch Creme-Hütchen schenken. Das machen böse Leute, die Kinder stehlen wollen, doch gern, gelt? Ich hab' aber nichts genommen."

„Ja, das war gut. Aber wie denn weiter? Fuhren sie dann gleich fort?"

„Sie sagten noch, daß du sie geschickt hättest. Aber das hast du doch nicht?" Benommen schüttelt die Mutter den Kopf.

„Ja, das hab' ich mir schon gedacht", meint Gaby. „Darum bin ich weggerannt, ganz schnell. Das Auto habe ich nachher nicht mehr gesehen."

Die Mutter regt sich schrecklich auf. Wie dumm, daß der Vater auf einer Dienstreise ist! Sonst könnte man alles mit ihm besprechen. Zum Glück ist Gaby nichts geschehen. Aber darf man deshalb die Sache auf sich beruhen lassen? Womöglich versuchen die Fremden, ein anderes Kind wegzulocken. Dagegen muß man doch irgend etwas tun.

Ohne ein weiteres Wort geht die Mutter zum Telefon und meldet die Sache der Polizei. Gaby zuckt ein bißchen zusammen. „Ach, laß doch", murmelt sie, aber das hört die Mutter nicht.

Schon zehn Minuten später ist ein Polizeibeamter da. Er begrüßt die Mutter, gibt Gaby freundlich die Hand und sagt: „Na, das hätte ja bös' ausgehen können. Erzähl' mir genau, wie die Sache war!"

Gaby berichtet alles noch einmal, dabei hat ihr Gesicht einen verzweifelten, entschlossenen Ausdruck.

„Wie sah denn das Auto aus?" will der Polizist wissen. Gaby überlegte etwas verwirrt. „Feuerrot und ziemlich lang", sagt sie dann schnell.

„So, feuerrot. In der Buschstraße hat sich der Fall ereignet? Die mündet an einem Ende in die Helmholtzstraße. Fuhr das rote Auto auf die Helmholtzstraße zu oder in die umgekehrte Richtung?"

„Auf die Helmholtzstraße zu", erwidert Gaby.

Der Beamte denkt nach. Er schweigt so lange, daß es direkt ungemütlich wird. Allmählich verwandelt sich der freundliche Ausdruck seines Gesichts. Schließlich sagt es streng: „Du schwindelst! Die ganze Geschichte hast du dir ausgedacht."

Seine Worte stürzen über Gaby her wie ein unerwarteter Hagelschlag. Sie versucht erst gar nicht, es zu bestreiten. Vor Beschämung wagt sie nicht aufzusehen; zitternd nickt sie.

„Gaby!" ruft Frau Bertram ungläubig. Sie ist fassungslos. Es ist ihr schrecklich peinlich, daß sie den Polizeibeamten unnötig herbemüht hat. Er wehrt ihre überstürzten Entschuldigungen gutmütig ab: „Nun regen Sie sich nicht so auf. Manche Kinder flunkern, um sich interessant zu machen. Hat Ihre Kleine das schon öfters gemacht?"

„Aber nein." Gabys Mutter schüttelt entsetzt den Kopf. „Noch nie!" Als sich der Polizist schon zum Gehen anschickt, fragt sie: „Woher konnten Sie sich denken, daß Gabys Geschichte nicht stimmt? Mir wäre der Gedanke nicht gekommen."

„Nun, gleich kam ich auch nicht darauf", meint der Beamte bedächtig. „So ein Fall, wie Sie ihn uns gemeldet haben, hätte ja leider durchaus möglich sein können. Versuchte und tatsächliche Kindesentführungen geschehen immer wieder. Man kann Kinder in dieser Hinsicht nicht genug zur Vorsicht ermahnen. Aber hier kam mir die Sache doch merkwürdig vor. Sie sind wohl keine Autofahrerin, Frau Bertram?"

Sie schüttelt den Kopf.

„Das dachte ich mir. Sonst wäre Ihnen auch etwas aufgefallen. Die Buschstraße ist nämlich Einbahnstraße. Gerade in Richtung Helmholtzstraße darf sie nicht befahren werden. Verkehrsregeln werden zwar immer wieder übertreten, aber jemand, der etwas Schlimmes vorhat, wird sich möglichst davor hüten. Er wird vielleicht auch nicht gerade ein großes feuerrotes Auto fahren und sein Tätigkeitsfeld in die Buschstraße verlegen, von der es gar nicht weit bis zur nächsten Polizeiwache ist. Verbrecher wollen nicht auffallen. Die Sache war mir zu unwahrscheinlich!"

Die Tür fällt hinter dem Polizeibeamten ins Schloß. Die Mutter kommt wieder ins Zimmer. Gaby hat eine trotzige Miene aufgesetzt. Sie erwartet, daß ihre Mutter sie zur Rede stellen wird. Doch Frau Bertram setzt sich still auf einen Sessel, zieht ihr Kind auf den Schoß und fragt leise: „Nun sag mir doch, warum dir etwas so Merkwürdiges eingefallen ist. Hast du dir wirklich das Ganze nur ausgedacht?" Ihre Stimme klingt ratlos und traurig. Gaby verläßt aller Trotz, sie wirft ihrer Mutter die Arme um den Hals und stößt reuevoll hervor: „Nein, das mit dem roten Auto ist nicht wahr gewesen. So eins habe ich gestern früh nur gesehen. Auch das von gestern mittag hat nicht gestimmt, höchstens ein bißchen. Ein fremder Junge hat mir einen Schneeball nachgeworfen. Aber der streifte mich nur am Arm. Den Schnee habe ich mir selber auf den Mantel getan."

„Aber warum denn, Gaby, warum denn bloß?"

„Weil du mich nicht mehr lieb hast, seit der Peter da ist. Du kümmerst dich bloß noch um ihn. Ich hab' gemeint, wenn du dir Sorgen um mich machen mußt, dann denkst du wenigstens an mich. Jetzt tut mir's so leid, daß ich dich belogen habe."

Vor Schreck ist die Mutter blaß geworden. Was hat sich Gaby da bloß in den Kopf gesetzt? Wenn sich die Familie auch vergrößert hat, Gaby wird darum doch nicht vergessen! Aber sie war bis jetzt das einzige Kind. Noch nie mußte sie die Liebe ihrer Eltern teilen. Darum wurde sie eifersüchtig und redete sich etwas Falsches ein. Trotzdem hätte sie nicht solche Geschichten aus der Luft greifen dürfen, aber davon will die Mutter jetzt nicht sprechen.

Sie nimmt Gaby noch fester in den Arm und sagt eindringlich: „Sehr viel Zeit für dich allein bleibt mir im Augenblick freilich nicht. Aber deshalb habe ich dich noch genauso lieb wie früher, das mußt du mir glauben. Schau, du bist schon ziemlich groß, das Brüderchen ist aber noch ganz klein und auch ein bißchen zart. Es braucht viel Fürsorge. Darum ist es gut, daß es außer den Eltern noch eine große Schwester hat, die es pflegen und beschützen kann. Peter braucht auch dich, Gaby. Gelt, du hilfst mir, ihn großzuziehen?"

Gaby hört verwundert zu. Von der Seite hat sie die Sache noch nicht betrachtet. Der Gedanke, daß der Bruder sie braucht, weckt in ihr eine unerwartete Zärtlichkeit für ihn.

Später legt die Mutter Gaby den Bruder in den Arm und gibt ihr die Milchflasche, die der Kleine zufrieden austrinkt. So hat Gaby sonst oft mit einer Puppe dagesessen. Aber die trank ja nicht richtig und war kalt und steif. Kein Vergleich mit dem warmen, lebendigen Brüderchen!

Die Mutter geht durchs Zimmer und lächelt ihren beiden Kindern zu. Gaby lächelt unbeschwert zurück. Alle eifersüchtige Angst ist verflogen. Gaby fühlt sich geborgen und froh.

Gebete der Fuenfjaehrigen

„Aus dem Mund der Unmündigen hast du Lob zugerichtet" (Matth. 21, 16).

Dankbarkeit

Ich danke dir, lieber Heiland, für die schönen Hibiskusblüten, die in Omis Fenster stehen; sie blühen so schön, du hast sie geschaffen.

Fürbitte

Lieber Heiland, schenk den armen Kinderchen in Indien heute eine Tasse Reis; und laß uns hungern und dürsten, damit die indischen Kinder etwas zu essen kriegen.

Willenlos

Du kannst der Mami ein gesundes Kindchen schenken und gib doch, lieber Heiland, daß es auch Aermchen hat, aber wie du es willst, lieber Heiland.

Nächstenliebe

Bitte, lieber Heiland mach mich doch lieb, damit die Connie auch lieb zu mir ist.

Einsicht

Lieber Heiland, du weißt, daß ich dem Papi zum Abschied kein Küßchen geben wollte. Aber wenn er wieder zurückkommt, will ich ihm eins geben, wenn du dafür sorgst.

Vertrauen

Lieber Heiland, du hast dem Petrus auf dem Meere geholfen, hilf uns auch; du bist ja der gute Hirte.

Geborgenheit

Du bist unser Vater in dem Himmel und unser guter Hirte, und wir sind deine Schäflein. Und wenn eins weggelaufen ist, suchst du es, und mit deinen großen Augen hast du es bald gefunden.

Rettersinn

Gib doch, lieber Heiland, daß ich meinem Geschwisterchen, wenn es auf die Welt kommt, vom lieben Heiland erzähle!

Ergebenheit

Heiland, du hast uns lieb, und wir lassen uns ja auch alles von dir gefallen.

Reue

Lieber Heiland, bestelle der Netty im Himmel einen Gruß von mir und sag ihr, daß ich sie nie mehr in den Finger beißen will; sag ihr vielmals Entschuldigung.

Ida Fuchs

Verslein

Ei, Mütterlein, lieb Mütterlein,
das Gänslein ist im Garten. —
Jag mir's hinaus, jag mir's hinaus,
es tut mir großen Schaden. —
O Mütterlein, o Mütterlein,
das Gänslein will mich beißen. —
Nimm ein Gäbelchen,
schlag's aufs Schnäbelchen,
so wird's dich nimmer beißen. —

(Volksreim)

Bitte um den Heiligen Geist

Predigt von Aelt. David Dürksen (1850—1910), Rußland

Luk. 11, 13: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!"

Einleitung: Den königlichen Weltmissionsbefehl erhielten die Apostel von Jesus vor dessen Himmelfahrt. Mit der Ausführung desselben begannen sie sofort, nachdem sie ausgerüstet waren. Manches war zu ihrer Ausrüstung bereits geschehen. Sie hatten etliche Jahre mit mancherlei Erfahrungen: die Berufung zur Jüngerschaft, ein dreijähriger Lehrkursus beim Lehrer aller Lehrer, beim Doktor aller Doktoren, beim Professor aller Professoren; die Gelegenheit, Zeugen von Zeichen und Wundern aber auch vom Tode und von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu zu sein. Auch das Angeblasenwerden von Jesus mit den Worten „Nehmt hin den Heiligen Geist" gehörte schon zu ihrer Ausrüstung. Aber sie sollten u. wollten mit dem Heiligen Geist getauft sein, und darum hielten sie etwa 10 Tage nacheinander Gebetsstunden.

Und wahrlich, die Bitte um den Heiligen Geist ist

I. eine dringende und notwendige Bitte.

Denn wer nicht den Heiligen Geist hat, der steht unter der Herrschaft anderer Geister.

1. Da ist laut 1. Kor. 2, 12 der Geist dieser Welt. Bei Leuten, die unter der Herrschaft dieses Geistes stehen, dreht sich alles um die Dinge dieser Welt. Man fängt beim Wetter an: Wann der Schneesturm kam, wo er mehr und wo er weniger, wo er stärker und wo er schwächer war. Ja — es gibt eine lange Geschichte. Dann folgt der Sommerweizen, der Winterweizen, der Hafer, die Gerste, und dann das Zuchtvieh und das Schlachtvieh, das Ungeziefer und der Mehltau, die niedrigen Produktenpreise, die hohen Abgaben, die kleinen Einnahmen und die großen Ausgaben — so gehen die Erholungsstunden der Werktage, die Sonntagsmorgenstunden vor der Predigt, die Sonntagnachmittagsstunden nach der Predigt, die man im Kämmerlein vor Gott zubringen sollte. Die Vesperpausen auf Gastmählern, wo viel Segen gestiftet werden könnte der Seele, ist diese schon ermattet. So verhungert die Seele, die Zeit wird vergeudet. Wo der Geist dieser Welt sich eingenistet hat, weicht der Heilige Geist; darum ist die Bitte um den Heiligen Geist eine dringend nötige Bitte.

2. Dann gibt es einen bösen Geist

a) **des Mißtrauens.** Saul hatte diesen Quälgeist. Viele Menschen haben diesen Geist. Er nistet sich gerne bei Geldgeizigen und Ehrgeizigen ein. Der Geldgeizige mißtraut jeden Menschen, daß er ihn um sein Geld, der Ehrgeizige, daß er ihn um seine Ehre bringen wird. Der Geist des Mißtrauens ist ein rechter Quälgeist. Geldgeiz brachte den Judas und Ehrgeiz den Ahitophel an den Strick.

b) **Er ist ein Geist der Bosheit und des Widerstrebens.**

3. Es sind da verschiedene unsaubere Geister, die Besitz nehmen vom Menschen, der nicht den Heiligen Geist hat. Da ist der Geist der Völlerei. Leute, die von ihm besessen sind, stehen frühe auf um sich des Saufens zu befleißigen, wie es ein Belsazer mit 1000 Gewaltigen und mit einer Anzahl gottloser Weiber machte (Dan. 5), bis eine Engelshand seinen Leichentext auf die getünchte Wand schrieb.

Sprüche 23, 29—35: „Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursache? Wo sind trübe Augen? Wo man beim Wein liegt und kommt, auszusaufen, was eingeschenkt ist. Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist und im Glase so schön steht. Er geht glatt ein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern sehen und dein Herz wird verkehrte Dinge reden, und wirst sein wie einer, der mitten im Meer schläft, und wie einer schläft oben auf dem Mastbaum. ‚Sie schlagen mich, aber es tut mir nicht weh; sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht. Wann will ich aufwachen, daß ich's mehr treibe?'" Das ist ein gefährlicher Quälgeist, darum ist die Bitte um den Heiligen Geist dringend notwendig.

4. Es gibt einen Geist des harten Schlafs laut Jes. 29, 10. Dieser Geist ist unter kranken und toten Christen zu Hause. Wer unter ihnen die Schildwache hat, der könnte verzweifeln. Da bleibt sich es ganz gleich, ob der Prediger den Himmel oder die Hölle, die Fülle der Gnade oder die Schrecken des Gerichts predigt, ob er lockt oder droht, ob er lacht oder weint. Die Leute, denen dieser Geist „eingeschenkt" ist, erwachen nicht. Sie halten es für Komödie; sie sind reich und haben gar satt und bedürfen nichts, und wissen nicht, daß sie sind elend, jämmerlich, arm, blind und blos. Dieser Geist ist nur da, wo der Heilige Geist nicht ist. Daher ist die Bitte um den Heiligen Geist dringend notwendig.

II. Bitte um den Heiligen Geist ist sehr inhaltsreich.

Man kann ums tägliche Brot, um Genesung, wenn man krank ist, und um verschiedene Dinge beten, aber fast keine Bitte ist so inhaltsreich wie die Bitte um den Heiligen Geist, denn mit ihm empfängt man:

1. das Zeugnis der Kindschaft und das Pfand des Erbes. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi." Also ist es eine inhaltsreiche Bitte.

2. Man empfängt mit ihm Weisheit und Licht, wie wir solches an Joseph sehen, als er vor Pharao stand, an Bezaleel laut 2. Mose 31, 2—5 als es galt, das Heiligtum zu schmücken, an Daniel, als er Nebukadnezar den Traum erzählte und deutete, an Stephanus, als er sich mit den Studenten (Apg. 6, 9. 10) besprach, und wie wir es an manch anderem in unsrer Zeit sehen können. Die Bitte um den Heiligen Geist ist eine inhaltsreiche Bitte.

3. Er zeitigt bei uns die herrlichsten Früchte. Die Früchte des Geistes sind nach Gal. 5, 22: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Ich bin glücklich, wenn ich liebe und geliebt werde, wogegen der Zorn den Tollen tötet. Wie ein köstliches Ding ist es um die heilige Freude! Wie hoch ist der teure Gottesfriede anzuschlagen! Wie gern geht man mit einem geduldigen, sanftmütigen Menschen um. Wie tröstet es die Schwerbetroffenen, wenn sie mit Freundlichkeit und Gütigkeit behandelt werden. Wie Leib und Seele und Geist bewahrend ist die Keuschheit! Wenn wir um den Heiligen Geist beten und ihn empfangen, so bekommen wir alle diese herrliche Geistesfrüchte. Daher behaupte ich, daß die Bitte um den Heiligen Geist sehr inhaltsreich ist.

4. Der Heilige Geist ein Geist des Trostes. Laut Röm. 8, 26. 27 tröstet und vertritt er uns sogar. Wenn ich mir den gerechten und heiligen Gott allein denken müßte, dann würde mir bange sein. Aber wenn ich dann an seiner Seite den Heiland mit den Wundenmalen als Bürgen für mich und den Heiligen Geist als Vertreter für mich denke, dann bin ich getröstet. Ich kann jetzt getrost leben und sterben.

III. Die Bitte um den Heiligen Geist ist auch eine vollberechtigte Bitte.

1. Das lehrt unser Text: „Wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Brot, Fisch, Ei sind Dinge, die wir unsern Kindern gerne geben. Viel mehr wird der Vater im Himmel geben! Stellt euch eine liebende Mutter mit einer köstlichen Gabe in der Hand vor, die ihr Kind ruft und demselben vorsagt, sage auch bitte, bitte!

2. Es ist eine berechtigte Bitte, das lehren viele andere Schriftstellen, von denen ich bloß noch eine anführen will, und zwar Apg. 2, 39: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird." Wenn wir uns auch zu denen von ferne Herzugerufenen zählen, so haben wir doch ein Anrecht auf den Heiligen Geist. Die Bitte ist eine vollberechtigte. Nach Joel 3, 1 haben jene Jünglinge ein Anrecht auf den Heiligen Geist; jene Jungfrauen haben ein Anrecht auf den Heiligen Geist. Was die Prediger brauchen ist der Heilige Geist, dann werden sie das Wort verkündigen mit Beweisung des Geistes und der Kraft, die Glieder der Gemeinde brauchen den Heiligen Geist. Wollen alle gläubigen Leser nicht um den Heiligen Geist beten? Die Verheißung ist auf unsrer Seite. Wir haben zwei köstliche Lieder: „O Heiliger Geist, kehr bei uns ein" und „Geist des Vaters und des Sohnes".

Nur mit seiner Hilfe werden wir fähig sein zur Missionsarbeit im Hause und in der Inneren und Aeußeren Mission! Amen.

„Wenn du gehst, geh auch ich in die deutsche Schule"

Am 22. April hatten wir die Schlußfeier der deutschen Schule unserer Kirche. Man hatte schon mit einer guten Anzahl Besucher gerechnet, aber man mußte noch immer mehr Stühle ins Auditorium stellen.

Nach der Einleitung von Pred. H. Penner sangen alle Schüler auf der Empore Winter- und Frühlingslieder. Dann führte jeder Lehrer seine Klasse vor, und die Schüler zeigten mit Lesen, Erzählungen, Zwiegesprächen und Gedichten, was sie im Winter gelernt hatten. Lehrer Alfred Friesen (Leitender), Frau Peter Dick und Frau Kurt Hamm und Frl. Eleonore Andres hatten an 25 Sonnabenden 57 Kinder in der Deutschschule unterrichtet.

Von 12 Kindern der ersten Klasse hatten über die Hälfte zu Beginn der Schule nicht Deutsch verstanden, jetzt lasen und antworteten sie ganz gut deutsch. Eltern sollten ihre Kinder also auch dann in die deutsche Sprachschule schicken, wenn sie kein Deutsch verstehen und sprechen.

Zum Schluß wies Lehrer Friesen darauf hin, wieviel wert es sei, wenn man in Familien zu Kindern auch zu Hause deutsch spreche. Solche Kinder erlernen die deutsche Sprache viel leichter.

Im Schlußwort dankte ich den Kindern, daß sie zur Schule gekommen waren; sie würden es im späteren Leben nicht bereuen, daß sie zwei Sprachen können.

Viel Dank gebührt auch den Lehrern für ihre Liebe, Geduld und mühevolle Arbeit, und den Eltern, daß sie ihre Kinder geschickt haben, und, nicht zuletzt, dem Komitee, das so manche Stunde für dieses gute Werk geopfert hat.

Der Bildungsminister unsrer Provinz sprach vor drei Wochen in Toronto auf der Lehrerkonferenz der deutschen Sprachschulen und sagte unter anderem: „Vernachlässigt eure mitgebrachte deutsche Sprache nicht, sondern pflegt und hegt sie, was wir als Regierung sehr schätzen und befürworten."

Als die deutsche Schule im Herbst anfangen sollte, sagte die Enkelin eines unserer lehrenden Brüder zu ihrer jüngeren Schwester: „Ich gehe in die deutsche Schule an Scott Street." — „Wenn du gehst, gehe ich auch!" antwortete die Kleine prompt, und beide zogen ab in die deutsche Sonnabendschule der Gemeinde von Oma und Opa. Ihre Eltern sprechen zu Hause nicht mehr Deutsch und gehen in eine englische Kirche. Hier kam die Initiative nicht mal von den Großeltern, sondern von den Enkelkindern.

Gerhard Fast,
MBG an Scott Street,
St. Catharines, Ontario.

Aus Leserbriefen

Coaldale, Alberta.

Ich füge etwas zu Pred. Jakob Thießens Vancouver Nachruf hinzu. Er war auch meines Ehemannes und mein Lehrer. Br. Thießen hatte immer zur rechten Zeit das rechte Wort. Nach dem Tode meines Ehemannes schrieb er mir eindrucksvolle Beileidsworte, die mich in der Einsamkeit trösten und meine gute Hoffnung aufrecht erhalten. Er tat nicht alles nach Wunsch der Schüler, aber was er sagte war fest und wohlgemeint. Er hat auch immer geantwortet, wenn wir ihm schrieben. Er zitierte mir Offb. 21, 4 und 20 von dem Abwischen aller Tränen und von dem Wiederkommen Jesu. Es war mir großer Trost.

Dankend grüßt
Wwe. Maria Görtzen,
Box 596, Yarrow, B.C.

FRAUENDIENST

Zwei Blicke

Ein Blick — und sieh, die Sonn' geht auf,
begleitet leuchtend deinen Lauf.
Ein Blick — die Wolken türmen sich,
verdüstern deinen Weg und dich.
Ein Blick — Gewichte bleiern schwer
ziehn dich nach unten mehr und mehr.
Ein Blick — der Dienst ist Freude nur
und von Ermüden keine Spur.
Ein Blick — und sieh, es schleppt der Gang
sich freudelos den Pfad entlang.
Ein Blick — da fängt ein Loblied an,
das wohl kein Ende nehmen kann.
Ein Blick — und überm Wolkenmeer
siehst du zu danken gar nichts mehr.
Ein Blick — du warst dem Feind entgangen,
ein Blick — nun hat er dich gefangen.
Ein Blick — ein Blick, ich kenn' euch beide,
ich kenn' die Trauer, kenn' die Freude.
Ein Blick auf Jesu — Herrlichkeit!
Ein Blick auf Menschen — Herzeleid!
Herr Jesu, nun erhalte mir
den einz'gen Blick — den Blick zu dir!

Frauenversammlung der MBG-Missionsvereine von Ontario in Kitchener

Unter dem Motto: „Aufsehn auf Jesum" wurde am 8. April in unserm Gotteshause eine Frauenversammlung der Missionsvereine abgehalten, wozu 430 Schwestern erschienen. Es war ein schöner, sonniger Frühlingstag, an dem die Schwestern in drei Omnibussen aus der Niagara-Gegend kamen und von Leamington, Port Rowan, Hamilton und Toronto kamen sie in Autos.

Der Versammlungssaal füllte sich recht bald. Mit dem Singen von einigen Liedern, unter der Leitung von Schw. John Görz fing die Nachmittagsversammlung um 2 Uhr an. Schw. Vera Janzen (Kitchener), Leiterin des Vereins „Christian Women's Fellowship" las Hebr. 12, 1. 2 zur Einleitung und betete.

Schw. Bertha Wichert (Virgil), hatte den Vorsitz dieser Versammlung. Sie berichtete, daß etwas mehr als die vorgesehene Summe von $1,000 für die Haushaltungsschule im Kongo eingekommen ist, wofür sie unsern Vereinen dankt. Das Projekt für das nächste Jahr ist, diese Haushaltungsschule wieder mit derselben Summe zu unterstützen.

Die Vereine von Leamington laden die Frauenversammlung für nächstes Jahr zu sich ein, und dieses wird mit Dank angenommen. Dann werden die Leiterinnen der verschiedenen Vereine vorgestellt. Man schickt sich an, die Kollekte zu erheben und Schw. B. Wichert betet.

Frau E. Creßman, die Vertreterin vom Selbsthilfeprogramm des MCC, war auch gekommen mit einer großen Auswahl von Handarbeiten, die von Männern und Frauen in Jordanien, Hongkong, Taiwan (Formosa), Haiti und Nigeria angefertigt sind. Diese Sachen konnten sofort käuflich erworben werden, und diese Gelegenheit nutzten auch viele Schwestern in der Pause aus. Frau E. Creßman wies hin auf den Zweck, warum das MCC diese Arbeit fördert. Es gibt den armen Frauen und Männern in den genannten Ländern etwas zu tun und Verdienst, was ihrem Leben mehr Inhalt gibt.

Schwestern aus Hamilton brachten zwei schöne Lieder. Dann gab Schw. M. Berg (Virgil) ein Zeugnis. Sie erzählte, daß in den frühen Morgenstunden für sie die geeignetste Zeit ist, mit dem Herrn allein im Gebet und in Gemeinschaft zu verweilen. Dann schlafen die meisten im Hause noch, und die Arbeit des Tages hat sie noch nicht in Anspruch genommen. Dann kann sie in aller Ruhe auf die Stimme des Herrn achten.

Es folgen zwei Lieder von der Versammlung.

Missionsschwester Nettie Berg, Coaldale, Alberta, wurde uns vorgestellt, und sie sprach zu uns. Sie ging 1952 als Krankenschwester in die Mission im Kongo, doch nach zweijähriger Tätigkeit kam sie auf Urlaub. Nach abgelaufener Urlaubszeit kehrte sie wieder zurück, doch diesmal in die Schriftenmission, in der sie bis jetzt tätig ist. Sie weilt zur Zeit in Kanada im Urlaub.

Das Thema der Nachmittagsversammlung war „Aufblick zu Jesus in meinen Andachtsübungen". Wichtig ist es, daß wir im persönlichen Leben immer auf Jesum sehen in Anbetung und uns von seiner Liebe füllen lassen. Nur so können wir seine Liebe an unsre Mitmenschen weitergeben. Schw. N. Berg machte auf drei Punkte aufmerksam:

1. Jesus gab sein Heim auf. Jesus verließ seine Herrlichkeit beim Vater und kam auf diese Welt, um die zu erlösen, die ihn nicht kannten, ja die seine Feinde waren. Wie können wir unser Heim mit anderen teilen? Indem wir Ungläubige einladen, uns mit ihnen befreunden und ihnen dann vom Herrn Jesus erzählen. Wichtig im Heim ist nicht, wie schön es darinnen aussieht, sondern das Herzstück sind die Bewohner des Heimes.

2. Jesus gab seine Zeit. Wieviel von unserer Zeit geben wir dem Herrn? Jesus war immer von Menschen umringt, die seine Zeit, Aufmerksamkeit und Kraft beanspruchten. Er war auch ein Mensch und wurde müde, aber das Geheimnis war, daß er durch das Gebet in ständiger Verbindung mit dem Vater, der Kraftquelle, war. In dem Tempo unsers Lebens will oft eines das andere überstürzen. Da heißt es planen, so daß wir die stillen Stunden mit ihm nicht versäumen. Wir müssen es sehr ernst nehmen mit der stillen Stunde, so daß unser Herz auch ein inniges Verlangen hat, dann wird er es stillen. Erkennen wir es, daß im Gebet die Kraft liegt, so wie es in diesen Worten ausgedrückt ist?: viel Gebet — viel Kraft, wenig Gebet — wenig Kraft, kein Gebet — keine Kraft.

3. Jesus ließ sich von seinen Lieben trennen. Er verließ den Vater im Himmel und alle, die ihm dort dienten. Er kam auf die Erde der Sünder halber. In seinem Erdenleben gewann er Menschen lieb, wie seine Eltern, Jünger und andere auch. Auch von denen mußte er sich trennen, als die Stunde kam, da er das Erlösungswerk vollbrachte. Jesus erkannte sehr gut, daß es besser sei, sich von den Jüngern und allen, die er lieb hatte, zu trennen im Blick auf die Ewigkeit (Joh. 17, 8 bis 12). Sind wir willig, uns von unseren Lieben zu trennen, wenn die Mission oder eine andere Arbeit ruft, die ein Opfer verlangt? Sind wir willig, dem Herrn das zu geben, was er von uns erwartet, vor allem Treue? Jesus übergab seinen Willen dem Vater. Uebergeben wir unsern Willen ihm? Wie oft wollen wir unsern Beruf, Urlaub, Arbeit oder Freizeit selber planen. Hier teilte Schw. N. Berg mit, wie der Herr sie in die Arbeit rief. Geben wir dem Herrn alles, auch was uns kostbar ist, und entziehen ihm nichts? (Joh. 12, 2. 3). Können wir immer sagen „Herr, dein Wille geschehe"?

Schw. Olga Enns (Leiterin des Gabenvereins, Kitchener) lud alle Erschienenen ein zu einem Imbiß, der von den drei Vereinen der Kitchener MBG und dem neugegründeten Verein der Waterloo-MBG serviert wurde.

Mit dem gemeinsamen Singen etlicher gutgewählter Lieder fing die Abendversammlung um 6 Uhr an. Schw. Olga Enns leitete.

Zur Einleitung las Schw. K. Neufeld, Niagara, 1. Joh. 1, 3—7, wies hin auf Vorrechte, die wir als Christen haben: Gemeinschaft mit Gott, mit Jesum und untereinander, und betete. Es folgten einige Bekanntmachungen, und die Kollekte wurde erhoben.

Die Vorsteherin der Haushaltungsschule im Kongo, Schw. Dorothy Kopper, hat uns ein Tonband geschickt, damit wir Einblick in die Arbeit bekommen. Dieses wird abgespielt. Schw. Betty Funk lernt zur Zeit in Belgien die französische Sprache. Sie wird die Arbeit übernehmen, wenn Schw. D. Kopper in Urlaub geht. Es war sehr interessant, vom Tonband über die Arbeit unter den Frauen im Kongo zu hören.

Es folgt ein Sologesang von Schw. Martha Janzen, Vineland. Schw. Irene Block teilte uns mit, wie sie den Platz im Leben erkennt, den der Herr ihr zugewiesen hat. Ihr Ehemann mit drei anderen Männern bilden das „Gospel Quartet", das in Zukunft vollzeitigen Dienst in der Radiomission übernimmt. Da gilt es, den Wohnort zu verlegen und die Arbeit im Gebet zu unterstützen.

Schw. Ediger gab einen kurzen Bericht über die Arbeit in Hamilton an James Street, wo sie versuchen, Jugendliche und Mütter zu erreichen und ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, wenn sie über ihre Probleme sprechen.

Dann wurde Schw. N. Berg die Zeit eingeräumt. Sie machte zuerst einige Ergänzungen zum gehörten Tonband. Dadurch konnten wir die Verhältnisse in der Schule noch besser verstehen. Sie las Matth. 5, 2 und führte aus, daß Jesus lehrte, diente und liebte. Das Thema dieser Betrachtung war: „Aufblick zu Jesus und seine Beziehungen zu andern." Manche hörten Jesus nur einmal, andere öfter und noch andere, wie die Jünger, waren länger in seiner Nachfolge. Aber Jesus lehrte mit der bestimmten, liebenden Absicht, daß sie hingehen und andere lehren sollten. Hier richtete sie sehr ernste Worte an die Mütter, die das Vorrecht haben, ihre Kinder zu belehren, aber das leider nicht tun, sondern mehr Verdienst suchen. Es gibt keinen Ersatz für die Mutter. Die beste Kinderpflegerin (Babysitter) und das TV können nicht ersetzen, was Mütter versäumen können in der Erziehung des Kindes im Vorschulalter. Jesus lehrte und teilte sich mit bei allen Gelegenheiten an Kinder auch Erwachsene. Auch wir als Christen haben viele Gelegenheiten, Zeugnis zu geben über persönliche, tägliche Erfahrungen mit dem Herrn.

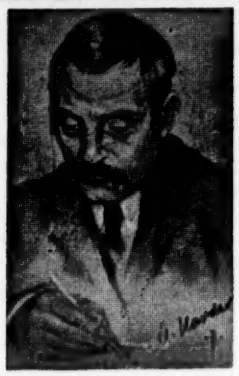
Jesus diente, ja, dazu war er auf die Welt gekommen. So wie Jesus immer Gelegenheiten zum Dienen fand, so gibt es auch jetzt viele Möglichkeiten zum Dienen, sehen wir die? Jesus sah in der Masse des Volkes auch den einzelnen und seine Notdurft, die er stillte. Er speiste die Hungrigen, heilte die Kranken, diente, sah die Not anderer und half bis ans Ende seines Erdenlebens. Sogar noch im Garten Gethsemane heilte er das abgehauene Ohr des Kriegsknechtes, und am Kreuze vergab er dem reuigen Sünder. Wir haben zu Hause und auch im Missionsfeld sehr viele Gelegenheiten, unseren Mitmenschen zu dienen und auf Jesum hinzuweisen. Im Kongo gibt es sehr viele Gelegenheiten zum Dienen, wie die Speisung der Flüchtlinge, das MCC mit der Verteilung von Kleidern u.a.m. Dienen und anderen helfen macht Freude. Wollen dem Herrn dienen mit den Gaben, die er uns anvertraut. Nicht sagen: Ich habe keine Gabe. Das ist falsche Demut. Eine Gabe, die wir alle haben, ist die Fürbitte, auch das Gute im anderen zu sehen, es zu erkennen und zu fördern.

Jesus liebte. So wie die Menschen zu Jesu Zeiten Verlangen nach Gerechtigkeit und wahrer Liebe hatten, so finden wir es auch jetzt. Jesus liebte die Kinder, die Menschenmenge, die ihn oft umringte, heilte die Kranken, und von andern Liebestaten lesen wir. Der Herr hilft auch uns, unsere Mitmenschen zu lieben, mit denen wir täglich in Berührung kommen.

Schwestern von St. Catharines sangen. Schw. F. C. Peters machte noch einige Schlußbemerkungen und betete. So kam ein segensreicher Tag zum Abschluß. Wir alle haben es wieder erkannt, wie mannigfaltig unsere Möglichkeiten zum Lieben, Dienen und Geben sind. Wir sehen auch, wie sehr wir hier in diesem Lande bevorzugt sind, daß wir geben dürfen. Wollen der Notleidenden nicht vergessen, sie mit Gaben zu unterstützen und ihrer täglich im Gebet zu gedenken.

Eingesandt von

Frau Kurt Käthler,
305 Duke St. E., Kitchener, Ont.



Gott-Erleben
in Ssowjet-Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(47. Fortsetzung)

So leben viele unserer Emigranten fort in eingebildeten, phantastischen Träumen und Gedanken, wenn auch religiöser Art, und vergißt alles in schwerem, letargischem Schlaf. O armes, einbalsamiertes Rußland! Du vergißt, daß das Wunder der Auferstehung Rußlands, wie überhaupt jeder Auferstehung, sich nicht gegen die Natur und die reale historische Wirklichkeit vollzieht, auch nicht daneben, sondern nur über ihr. Non contra, non praeter, sed supra.

Natürlich, Verallgemeinerung ist auch hier gefährlich. Es ist ein Irrtum, wenn manche Emigranten glauben, daß dort „jenseits der roten Linie" alles vom Uebel sei, wie in einem Pestlager. Ich habe es gesehen und habe mir Mühe gegeben, nachzuweisen, daß auch dort der lebendige, schöpferische Gott am Werke ist.

Ich habe mir Mühe gegeben, nachzuweisen, daß auch dort die Seele von Natur eine Christin ist, daß selbst in seinem Kampfe gegen Gott der Mensch manchmal sich nicht gegen den ihm unbekannten Gott erhebt, sondern gegen die Götzen und religiösen Vorurteile. Er empört sich nicht wider die Religion, sondern wider den religiösen Schwindel. Er kämpft nicht gegen den Diener und Priester des lebendigen Gottes, sondern gegen den „Diener des Kultus", der da räuchert und gähnend das Kreuz schlägt über seinem Munde, dessen Fürsorge nicht den Schafen, sondern ihrer Wolle gilt.

So traf ich auch in Europa neben einem unfruchtbaren Rationalismus neue sprudelnde Glaubenskraft, apostolischen Eifer für ein ganzes, reines Evangelium, das heiße Streben, die Gebote der Gerechtigkeit und Bruderschaft als Grundlage eines glücklichen, arbeitsvollen Lebens zu verwirklichen. Ich sah nicht nur heilige Steine der Vergangenheit, sondern auch lebendige Steine der Gegenwart, aus denen der ökumenische Tempel Gottes gebaut wird.

So habe ich auch unter den Emigranten nicht wenig echtes religiöses Sehnen gefunden, ein heißes Bemühen, ein für allemal die Religion zu säubern von allem Politischen, die Kirche zu befreien von der Verweltlichung. Ich fand einen glühenden Glauben an eine kommende Synthese zwischen der Wahrheit des Ostens und der Wahrheit des Westens, an eine Vermählung der Wahrheit des Himmels mit der Wahrheit der Erde, da sich in machtvollem, religiösem Aufschwung das beschauliche Prinzip mit dem tätigen verschmilzt: das Ewig-Weibliche mit dem Schöpferisch-Männlichen, die alten Schätze mit neuen, kühnen Offenbarungen.

Aber bis dies alles vollendet sein wird, pilgern wir im Exil. Wir wandern auf den Straßen von Paris, London und Berlin. Wir lernen und zeugen von dem, was uns die gewaltigste Katastrophe der Weltgeschichte gelehrt hat. Wir rufen: „Hört auf die russische Revolution, mit ganzem Herzen hört auf sie, und begreift ihre warnende Lehre, ihre Feuerschrift, die Gott — denn er ist der Gott der Geschichte — auf die Wände des modernen Babylon geschrieben hat: Mene tekel upharsin! „Deine Tage sind gezählt, gewogen bist du auf göttlicher Wage und zu leicht erfunden. Darum wird dein Reich zerteilt und du deinen Feinden in die Hände gegeben!"

*

Nachwort: Das Ziel meines Buches.

Indem ich mein Buch beendige, erinnere ich mich und meine Leser an das Ziel, um dessentwillen ich die Feder ergriff. "Gott und sein Wort", das war das innere Thema meiner Darstellung. Nicht um Gott zu verteidigen oder zu rechtfertigen, schreibe ich, — ein derartiger Gedanke wäre Wahnsinn. — Auch meine Vorträge in Rußland hatten nicht die Absicht, Gott zu schützen. Gott bedarf unseres Schutzes nicht, wir bedürfen seines Schutzes. Ich schreibe also, um den Menschen und seine Würde zu verteidigen. Im Namen dieser Menschenwürde muß unser Glaube an Gott gerechtfertigt werden. Denn Wladimir Ssolowjow hat Recht, wenn er sagt: "Wir sind sittlich verpflichtet, an Gott zu glauben. Wir können uns dieser sittlichen Pflicht entziehen, damit verlieren wir unweigerlich unsere sittliche Würde."

So wollte ich denn in meinem Buch zeigen, daß Gott Gott ist, „der König der Könige und der Herr aller Herren". Was ich selbst gesehen und erlebt habe, das wollte ich aufzeichnen. Ich habe gesehen, daß Gott treu ist und jeden schützt, der sich seinem Willen ergibt. Gott verwandelt das Böse in Gutes, das Leid in Segen, denn „denen, die Gott lieben, muß alles zum Guten mitwirken".

So diente mir das Gefängnis zum Guten und machte mich fähig, das Ziel meines Lebens besser zu verwirklichen.

In jenen Tagen war es schwer, ins Gefängnis zu kommen, um dort das Evangelium zu verkündigen. Früher hatte ich schon diesen Dienst getan und sogar seiner Zeit den offiziellen Titel „Direktor des Komitees für Gefängniswohlfahrt" erhalten. Und siehe, nun bekam ich nicht nur Zutritt in jene verbotene Welt, sondern sogar auch einen Platz darin — sozusagen eine Wohnung mit Beköstigung und sicherem Schutz. Von dem, was ich sonst an geistigen und geistlichen Schätzen im Gefängnis erworben habe, will ich schon gar nicht sprechen. Für das Wertvollste halte ich die Erkenntnis, daß man mit Christus auch im Gefängnis frei ist und ohne Christus auch in der Freiheit wie im Gefängnis lebt.

Ich meine, der zweite Teil dieser mir gewordenen Offenbarung ist doch wohl jedem von uns vertraut? Hat nicht jeder die bittere Erfahrung gemacht, daß die Welt, so weit man in ihr ohne Gott lebt, nichts anderes ist als ein großer Kerker, Gefangenschaft und Sklaverei der Sünde? In einem bekannten kommunistischen Manifest heißt es: „Proletarier können nichts verlieren außer ihren Ketten." So verliert auch der Christ, wenn er diese Welt verleugnet, in Wahrheit nichts, als nur die Ketten der Sünde. Denn ein Christ kann niemals etwas verlieren, er kann nur gewinnen.

Noch eine Wahrheit habe ich in der Verbannung erkannt. Obwohl mein Vaterland mir näher steht als irgend ein fremdes Land, so fühlt man sich doch in der Lebensverbindung mit Christus auch in der Fremde nicht verwaist, während man ohne Christus auch in der Heimat fremd ist, heimatlos und bodenlos umherirrt.

Das zweite Ziel meines Buches ist: „Gottes Wort zu preisen." Wenn irgend jemand etwa meint, daß meine Vorlesungen und Vorträge zur Verteidigung des Evangeliums dank meiner Bildung und dialektlichen Kunst solchen Erfolg gehabt haben, so irrt er sich gewaltig. Niemals habe ich mir zum Ziel gesetzt, meine Gegner zu besiegen. Nur das Falsche und Unbegründete ihrer Ideen wollte ich aufdecken, soweit sie gegen das ewige Gotteswort gerichtet sind. Darum wiederhole ich: nicht ich habe mit meinen Beweisen Gottes Wort geschützt — im Gegenteil — es ist mir immer zu Hilfe gekommen und legte sein Schwert auf meine unwürdigen Lippen und Hände.

Jemand hat einmal richtig gesagt: Gottes Wort zu verteidigen sei dasselbe, wie einen Löwen zu verteidigen, der in einem Käfig sitzt. Viel besser sei es, ihn aus dem Käfig herauszulassen, dann werde er sich schon selbst verteidigen. So oft ich selbstzufrieden und selbstüberzeugt mit meinem eigenen Verstande das Wort Gottes schützen wollte, bin ich gewöhnlich durch die Weisheit dieser Welt zuschanden geworden. Fast vor jeder Vorlesung war ich innerlich so erregt, daß ich beinahe physische Schmerzen empfand; und je mehr ich litt, desto verantwortungsvoller und erfolgreicher war die Vorlesung, wie es sich nachher zeigte.

So oft ich meine völlige Ohnmacht und Unwürdigkeit tief erkannte, fielen mir die Worte ein: „Meine Gnade soll dir genügen, denn meine Kraft wird in deiner Ohnmacht sich vollenden." Wie oft kann mir in solchen niederdrückenden Augenblicken der Ausspruch Wladimir Ssolowjows zum Bewußtsein: „Gehe, Gottes Engel gehen vor dir her!" Und in der Tat, wenn wir irgend etwas im Namen Gottes und zu seiner Ehre unternehmen, sendet Gott seine feuergeflügelten Boten in weißen Gewändern und mit blitzenden Schwertern vor uns her. „Denn nicht unser ist der Krieg, sondern Gottes." „Gott wird für euch streiten." Wenn ich in seinem Auftrag gehe, so ist „Er mit mir wie ein starker Held". Darum bezeugen wir alle, die wir das Evangelium in Rußland verkündigen — wir seien literarisch gebildet oder ungebildet — die unentwegte Treue, mit der Christus zu seiner Verheißung steht: „Denn ich werde euch Beredsamkeit und Weisheit verleihen, der alle eure Widersacher nicht zu widerstehen noch zu widersprechen imstande sind."

Wir haben keinen Grund, stolz zu sein gegenüber unseren Gegnern, denn alle, die es ehrlich und aufrichtig meinten, haben sich heldenhaft verteidigt und angegriffen. Nicht ihre Schuld ist es, daß sie gegen das feurige Schwert des Wortes Gottes nur ein papiernes Schwert menschlicher Weisheit in ihren Händen hielten. — Richtiger gesagt: es ist die Schuld und Unfähigkeit der Bücherweisheit, die sie vertreten. Darum „nicht uns Herr, nicht uns, deinem Namen gebührt die Ehre!"

Möchten wir nur treue Träger dieses Wortes sein, klingende Trompeten aus reinem, geläutertem Silber, Pfeile im Köcher des Allmächtigen. „Dahin, Herr, führe deine Helden!" Das Geheimnis des Sieges besteht nicht darin, mit jemand geschickt zu disputieren oder *gegen* ihn zu reden, sondern *höher* als er zu sprechen, mit größerer Würde und Adel über Gegenstände, die wertvoller sind. Gottes Wort atmet diese durch nichts zu übertreffende, erhabene Schönheit. „Meine Gedanken sind nicht eure Wege, sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, soviel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken." Daher haben einfache Fischer „jeglichen Verstand under den Gehorsam Christi gefangengeführt". Das Ziel des Wortes besteht nicht darin, den Gegner einfach zu besiegen, sondern ihn zu überwinden, sodaß er auf die Seite der Wahrheit tritt. Darum muß man nie *gegen* einen Menschen sprechen, sondern *für* ihn. Man darf sich nur gegen seine Irrtümer und Sünden wenden, ihm selbst aber — und sei er auch der verhärtetste Atheist — muß man aufrichtige Liebe beweisen. Sie bringt es fertig, ihn zu entwaffnen und zur Aufgabe des Widerstandes seiner falschen Ueberzeugung zu bringen. Meiner Meinung nach ist das Wichtigste in der Polemik, in einen vornehmen Kontakt mit seinem Gegner zu treten, sozusagen von seinem Gewissen heraus auf ihn selbst zu wirken. Dieses wird immer auf unserer Seite sein, wenn wir wirklich Gottes Wahrheit vertreten, denn gegen die Wahrheit will ein ehrlicher Gegner nicht auftreten, und ein unehrlicher kann es nicht.

Nach einem Vortrag über „Wissenschaft und Religion" sagte ich in der Ssamaraer Universität vor vielen Studenten und Zuhörern: „Wer von Ihnen wissenschaftlich belegte Tatsachen, die der Bibel zu widersprechen scheinen, kennt, der trete vor." Niemand kam. Ein andermal fing einer der Zuhörer in diesem Saal an, sich gegen Christus zu äußern. Ich seufzte innerlich zu Gott und bat um Antwort. Plötzlich hörte er auf. Es war, als ob ihm das Wort abgeschnitten sei. Er hatte seine Gedanken vergessen, verstummte und setzte sich. Auch ich habe ihm nichts mehr erwidert.

Der höchste Triumph des Wortes Gottes besteht nicht darin, daß es alle anderen Angriffe abschlägt, sondern darin, daß es überzeugt und aus einem Verfolger Saulus einen Apostel Paulus macht. So geht denn dieser himmlische Siegeszug durch die weiten Ebenen unseres Vaterlandes. *(Schluß folgt)*

Heinrich Lorenz †

Volendam, Paraguay

Mein lieber Ehemann starb am 9. Februar im örtlichen Krankenhaus. Am 10. Februar, 8 Uhr morgens, wurde er in Nr. 5 auf dem Friedhof beerdigt. Es war eine große Begräbnisfeier in Nr. 5 in der Kirche. Die Leichenrede in der Kirche hielt Pred. Jacob Bergen. Auf dem Friedhofe sprach Pred. Gerhard Penner.

Heinrich fühlte sich schon einige Zeit nicht wohl. Am 4. Februar, abends, hatte er Bluterbrechen. Nachts wurde er ins Krankenhaus gebracht. Drei Aerzte, die ihn untersuchten, meinten, es sei Typhus.

Am 7. Februar meinte Heinrich, daß er von hier scheiden müsse und nahm von mir und von den andern Abschied. Er bekam mehrere Bluttransfusionen, aber die halfen nicht. Es wurde immer schlimmer, und über Mittag am 9. Februar hatte er ausgerungen. Ich war von Dienstag an immer bei ihm im Krankenhaus.

Ich bin allein, und doch nicht allein, denn der Herr ist ein Gott der Witwen und Waisen und er ist auch mein Trost. Heinrich ging zum Herrn, an den er glaubte und dem er diente.

Lebenslauf:

Heinrich Lorenz wurde am 26. Dezember 1918 in Herzenberg, Südrußland, geboren. Am 27. November 1947 trat er mit mir, Tina Hildebrand, in die Ehe.

1948 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennonitengemeinde zu Volendam aufgenommen.

Am 3. März 1963 wurde er als Diakon gewählt. Er hat den Dienst bis zum Schluß getan.

Er starb im Alter von 48 Jahren, 1 Monat und 13 Tagen.

Er hinterläßt seine Frau, seine Schwiegereltern und seine Schwägerin in Volendam, ferner seine Mutter und zwei Schwestern in Deutschland und zwei Schwestern in Argentinien.

Es grüßt herzlich die trauernde Gattin Tina Lorenz.

Eingesandt von N. Neufeld, 170 Irving Place, Winnipeg 16, Man.

David Engbrecht †

Yarrow, B.C.

„Meine Zeit steht in deinen Händen" (Ps. 31, 16).

Dieses glaubte der liebe Br. David Engbrecht, dessen entseelte Hülle unter großer Teilnahme am 10. April vom Bethaus der Yarrower MBG aus zur letzten Ruhe getragen wurde.

Die Orgel spielte „Hier auf Erden bin ich ein Pilger". Br. D. Friesen betete und eröffnete die Trauerfeier mit Hiob 19, 25—27. Die Versammlung sang „Die Zeit ist kurz". Br. Friesen sprach anhand von Offb. 7, 9—17 über die herrliche Zukunft der Erlösten. Eine Gruppe sang „Ich weiß von einem Heim so schön".

Br. Heinrich Warkentin, Chilliwack, sprach in Englisch über Ps. 23 und richtete tröstende Worte an die Trauernden. Die Sängergruppe sang „Fragt er danach?".

Br. Friesen las den Lebenslauf des Heimgegangenen, und Br. Aron Rempel betete zum Schluß. Nach der Leichenschau erfolgte die Beerdigung auf unserm Friedhofe.

Lebenslauf:

David Engbrecht wurde am 10. Mai 1900 im Dorfe Kadagaj auf der Krim geboren. Seine Eltern waren David und Maria Engbrecht.

Bis zu seinem 11. Lebensjahr war es ihm vergönnt, in dem schönen Süden zu leben, dann zogen seine Eltern nach Sibirien. 22 Jahre alt, wurde er auf seinen Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. 1925 wanderte er mit seinen Geschwistern Peter Engbrechts aus nach Mexiko. 1926 kam er nach Kanada und wohnte zuerst in Manitoba, wo er in Boissevain, Alexander und zuletzt in Steinbach gewohnt hat.

Am 1. März 1946 zog er nach Yarrow, B.C. Hier trat er mit mir, Esther Lütke, am 22. August 1946 in die Ehe. Der Herr segnete unsere Ehe mit drei Söhnen. In der Yarrower MBG hat mein Ehemann viel Segen genossen. Er liebte den Herrn, die Bibel und die Gemeinschaft mit den Gläubigen. Daher besuchte er auch sehr gerne die Bibelstunde und die Gebetsstunden.

Im Juli 1966 zeigte sich bei ihm Krankheit. Im September ging er ins Hospital zur ärztlichen Untersuchung. Diese Untersuchung dauerte fünf Tage. Ende November merkten wir, daß mein lieber Mann zunehmend litt. Der Arzt nahm ihn ins Hospital, und Anfang Dezember wurde er operiert. Die Operation war jedoch nicht erfolgreich. Von dann an mußte er unter ärztlicher Behandlung sein.

Am 11. März verließ er unser Heim zum letzten Mal und wurde ins Hospital gebracht. Er war sich seines Zustandes bewußt und wies wiederholt darauf hin, daß sein Weg ins ewige Heim gehe. Am 5. April durfte er entschlafen.

Der liebe Abgeschiedene stand fest im Glauben. Wir trauern, wissen aber, daß er nun in der Herrlichkeit ist. Wir rühmen die Gnade, die ihn gewonnen, getragen und durchgebracht hat. Der Tag des Wiedersehens naht.

Er erreichte ein Alter von 66 Jahren, 10 Monaten und 25 Tagen. Es überleben ihn, ich, seine Ehefrau, und unsere Söhne, alle in Yarrow, und zwei Schwestern in Rußland.

Die trauernde Witwe und Söhne.

Eingesandt von H. Janzen, Korr.

Wwe. Tina Loewen †

Yarrow, B.C.

Es hat dem Herrn gefallen, unsre Mutter Tina Loewen geb. Epp nach einer längeren Leidenszeit am 15. April in die ewige Heimat zu nehmen.

Am 29. April 1889 erblickte sie das Licht der Welt in Rosenbach, Südrußland. Im 20. Lebensjahr fand sie Frieden und nahm den Herrn als ihren persönlichen Heiland an. Im Juni 1911 folgte sie dem Herrn in der Taufe und wurde Glied der MBG.

Am 17. November 1911 trat sie in die Ehe mit David P. Loewen. Ihnen wurden 10 Kinder geboren, von denen 2 im Kindesalter starben.

Zwei Jahre lebten die Eltern in Plujeff, Nr. 2, und 13 Jahre in Rosenbach. 1928 kamen sie von Rußland nach Kanada und wohnten hier zwei Jahre bei Hepburn, Sask. 1930 kauften sie eine Farm bei Fairhome, Sask., wo wir 13 Jahre wohnten.

1943 kamen wir nach Yarrow, B.C., wo Mutter den Rest ihres Lebens blieb.

Mutters heitere Natur und ihre Liebe zum Herrn war uns Kindern und Enkelkindern zum großen Segen. Obwohl sie seit 1959 mehrere Schlaganfälle hatte, blieb ihr Gedächtnis bis zu den letzten sechs Stunden klar. Da sie fünf Jahre nicht das Haus verlassen konnte, waren ihr die Radioübertragungen von unserem Bethaus sehr wertvoll. Auch jeden Besuch hat sie hochgeschätzt. Unsre Schwester Elizabet hat Mutter treu gepflegt.

Ihr Abscheiden wird betrauert von 2 Söhnen, 6 Töchtern, 2 Schwiegertöchtern, 5 Schwiegersöhnen, 25 Enkelkindern und einer Enkelschwiegertochter. Ihre ältere Schwester, Frau Helena Neudorf, wohnt in Altona, Manitoba.

Die Begräbnisfeier war am 19. April im MBG-Bethause in Yarrow, B.C. Pred. Aron Rempel sprach über Ps. 90, 1—3. Leitender Br. David Friesen sprach über Mutters Lieblingstext Röm. 12, 12. Sie ist in ihrem Leben froh im Herrn gewesen, war geduldig in vielen schweren Zeiten und blieb treu im Gebet.

Sie ist 78 Jahre weniger 14 Tage alt geworden. Sie lebte 39 Jahre in Rußland und 39 in Kanada. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die , die entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen (1. Thess. 4, 14).

Die Kinder.

Eingesandt von Frau M. Fehr, Box 211, Yarrow, B.C.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res.: Dr. H. T. Dirks 772-5256; Dr. P. Enns 334-1096; Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Durch Nacht zum Licht

(Fortsetzung von Seite 6—4)

die er durchlas. Von ihren persönlichen Anschauungen und Ueberzeugungen sprachen die Sozialisten überhaupt wenig. Der Vater beschreibt sie und ihr Leben folgend: „Materielle Mittel hatten meine neuen Kameraden augenscheinlich sehr wenig, obzwar jeder von den Mitgliedern der Kommune alles, was er hatte, freiwillig zum allgemeinen Gebrauch hergab. Sie lebten alle arm, indem sie sich nur das Unentbehrliche erlaubten. Aber alle waren gewöhnlich froh und zufrieden und verkehrten miteinander einfach als Kameraden oder nahe Verwandte. Einige von ihnen waren sympathische und ideale junge Leute, die fest an die Verwirklichung ihrer Illusionen glaubten. Es waren sehr gute und aufrichtige Menschen, sie hatten sich aber zu sehr hinreißen lassen und waren deshalb sehr einseitig in ihren Anschauungen.

Das Leben in der Kommune gefiel mir, einige meiner damaligen Kameraden leben auch noch jetzt bei mir in angenehmer Erinnerung."

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete
ebenfalls
Stoff- und Bekleidungspakete
bis zu 40 Pfund (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Telefon: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97th St.
Telefon: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Telefon: 269-6895

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Diese Sozialisten gingen als Arbeiter verkleidet in das Volk, um Propaganda zu treiben. Nach ihrem Beispiel reiste auch unser Vater zweimal im Kiewer Gouvernement umher. In seiner Selbstbiographie erzählt er über diese Exkursionen sehr ausführlich. Er ging mit einem Kameraden zusammen, aber beidemal machten sie wenig Propaganda, hauptsächlich weil sie zu unerfahren und unwissend in der Sache waren. Auf ihrem zweiten Pilgerzug in das Volk hinein wurden beide verhaftet und unter polizeilicher Bedeckung in das Kiewer Gefängnis gesandt. Bei den gerichtlichen Verhören wünschte Vater, seine Kameraden nicht zu verraten und gab überhaupt keine Auskünfte. Uebrigens, erzählte er, hat keiner von den Prokureurgehilfen, die ihn verhörten, ihn mit Drohungen geängstigt, indem sie wohl verstanden und fest glaubten, daß er nur ganz zufällig unter die Sozialisten gekommen sei. Nach einer 3—4monatigen strengen Einzelhaft überkam Vater plötzlich eine furchtbare Sehnsucht überhaupt und besonders nach seiner Mutter. Bis jetzt hatte die Mutter keine Nachricht über ihn und wußte nicht, wo er sich befand. In der ersten Zeit seiner Gefängnishaft wollte er auch selbst sich nicht mit ihr sehen, obzwar die Behörde ihm diesen Vorschlag machte. Jetzt aber bat er um eine Zusammenkunft mit ihr, die ihm auch sofort gewährt wurde. Die Mutter kam zu ihm mit seiner jüngsten Schwester, einer Gymnasiastin. Vater schreibt: „Ich kann die Gefühle des Kummers nicht ausdrücken, welche meine Seele beim Anblick meiner armen Mutter, der Witwe und der Schwester, der Waise, erfüllten. Die Zusammenkunft war sehr kurz, aber wieviel ich in dieser halben Stunde gelitten habe, weiß allein Gott. Ich war auch in der Kindheit nicht weinerlich und vom Jünglingsalter kann ich mich nicht erinnern, je geweint zu haben. Aber als meine Mutter aus dem Gefängnis weggegangen war und ich in meine Kammer zurückkehrte, fiel ich in Verzweiflung auf mein Bett und weinte laut. Es war mir sehr peinlich und tat mir leid, daß die Mutter sich im Alter den Unterhalt für sich und die kleinen Kinder schwer als barmherzige Schwester verdienen mußte. Unaussprechlich leid taten mir die jüngeren Brüder und die Schwester."

Nachdem Vater sich ein wenig beruhigt hatte, fing er an, darüber nachzudenken, wie er die Freiheit erlangen könne, um zu arbeiten und seiner Familie zu helfen. Rasch und unabänderlich entschloß er sich, an die Gendarmerieverwaltung zu schreiben, daß er alles in seiner Angelegenheit reinen Herzens zu bekennen wünsche. Und wirklich, als man ihn nach einigen Tagen zum Verhör in Anwesenheit einiger Mitglieder der Prokuratur und der Geheimpolizei rief, erzählte er alles, was er wußte und verschwieg nichts, wonach man ihn fragte. Mit diesen seinen Angaben hatte er den Sozialisten viel geschadet. Einige Monate später erhielt er die Freiheit.

Als Vater sich im Gefängnis befand, wurde er unter andern auch mit einigen Stundisten bekannt, die für ihre religiöse Ueberzeugung saßen. Sie gefielen ihm sehr ihrer klaren Lebensanschauungen wegen. Aber ihre religiösen Anschauungen interessierten ihn damals gar nicht. Erst nachdem er die Freiheit erhalten hatte, erkannte er die ganze Torheit und Unehrenhaftigkeit seiner Handlung.

Er hatte sich arg getäuscht, indem er darauf rechnete, wenn er erst frei sein werde, könne er sich mit irgend etwas beschäftigen und habe die Möglichkeit, seiner Mutter zu helfen. Alle seine Ausweise blieben in der Gendarmerieverwaltung, ihm wurde aus derselben Verwaltung nur ein Aufenthaltsschein gegeben, in dem gesagt war, daß er sich unter strenger Aufsicht der Polizei befinde. Dank diesem im Volk sogenannten „Wolfspaß" war der Vater nach der Entlassung aus dem Gefängnis übler dran als vor seiner Bekanntschaft mit den Sozialisten. Er fand nirgends Arbeit, litt Not und hungerte manchmal buchstäblich einige Tage nacheinander. Er versuchte, sich als Schwarzarbeiter zu ernähren, trat auch als Lehrling in eine Fabrik ein, konnte aber nirgends lange bleiben. So zum Beispiel in einer Fabrik, wo er als Lehrling für 5 Rubel monatlich Lohn, alles auf seine Kosten, eintrat, konnte er das beständige Leben im Halbhunger bei 12 Stunden Arbeit am Tag nicht lange aushalten, obgleich ihm die Beschäftigung, wie jede andere physische Arbeit, gefiel. Eine für ihn passende Stellung aber konnte er nirgends finden, weil er, unter gerichtlicher Aufsicht stehend, überall Absagen bekam.

Auf solche Weise verging ein ganzes Jahr nach seiner Befreiung. In dieser Zeit hatte er keine Gemeinschaft mit den Sozialisten und bekam auch niemanden von ihnen zu sehen. Am Ende dieses Jahres erhielt er endlich irgendwo im Gouvernement Wolhynien eine Privatstelle als Hauslehrer. Aber er mußte bald auf Verlangen der Regierung nach Kiew zurückkehren, wo die gerichtliche Untersuchung in Angelegenheit der Verbreitung einer „verbrecherischen Propaganda in Rußland" anfing. Vater forderte man als Angeklagten. Es war 1876, er war eben volljährig, und es war das letzte Jahr, das er als gesunder und sehender Mensch verlebte. Nach der Ankunft in Kiew fing wieder das Leben des Halbhungers an. Zudem war der Untersuchungsrichter, der die Angelegenheit leitete, lange nicht so gut und herablassend wie der Prokureurgehilfe, der ihn früher verhörte. Er schikanierte ihn und band ihm Sachen auf, von denen Vater nichts wußte, und er war überhaupt streng und grob, obwohl Vater alles aufrichtig bekannte. In der Furcht, daß der Untersuchungsrichter, der ihm nicht traute, ihn verhaften würde, beabsichtigte Vater, ins Ausland, nach Bulgarien, zu flüchten, wo gerade in dieser Zeit ein Aufstand war, um dort als Freiwilliger in die Reihen der Aufständischen einzutreten.

In dieser Zeit traf er zwei von seinen Kameraden aus dem Gymnasium, die auch mit den Sozialisten bekannt waren. Sie übernahmen es, ihm bei seiner Flucht behilflich zu sein. Sie gaben ihm die Adresse und die vereinbarte Parole an einen Militärfeldscher in Jelisawetgrad, Chersoner Gouvt., und schickten ihn dorthin, von wo der Feldscher ihm weiter nach Odessa helfen sollte. Von dort würde er dann schon ins Ausland kommen. Vater ahnte keine böse Absicht von seiten seiner Kameraden, verkaufte seine armselige Habe und begab sich nach Jelisawetgrad. Vorher verabschiedete er sich von seiner Mutter, die, indem sie seine aussichtslose Lage erkannte, seine Absicht guthieß und ihm sogar zum Volontärdienst ihren Segen erteilte. Nachdem er in Jelisawetgrad die Wohnung des Feldschers Majdansky aufgesucht hatte, erfuhr er, zu seiner großen Verwunderung, daß sich in Jelisawetgrad eine ganze Sozialistenkommune aufhalte, von deren Existenz ihm seine Kameraden absichtlich nichts mitgeteilt hatten. Wegkommen von dort konnte er nicht, denn er hatte keine Kopeke Geld, und ohne Paß war es auch gefährlich, sich weiter zu begeben. Die Kiewer Kameraden hatten ihm aber versichert, daß es in Jelisawetgrad leicht sei, einen Paß zu erlangen, natürlich einen falschen. Majdansky versprach, ihm einen Paß zu verschaffen und beherbergte ihn vorläufig bei sich. Er verhielt sich aber zu ihm in einer Weise, die ein gewisses Mißtrauen verriet. Nach einigen Tagen führte Majdansky zu unserm Vater einen jungen Menschen, der, wie er sagte, sich für Sozialismus interessiere und sich mit einem Politischen bekanntzumachen wünschte. Mein Vater schaute ihn an und erkannte in ihm seinen Kameraden vom Gymnasium, Leo Deutsch, der sich nicht sogleich als diesen bekannte, sondern einen andern Familiennamen trug. Deutsch bot Vater seine Hilfe an zur Fahrt nach Odessa, wohin er auch fahren wollte. Der Vater wünschte, sobald wie möglich aus Jelisawetgrad wegzukommen. Er fürchtete auch die Verfolgung von seiten der Polizei und ging deshalb mit Freunden auf Deutschs Vorschlag ein.

Während dieser ganzen Zeit erzählte Deutsch ihm von seinem ungesetzlichen Leben und bemühte sich, so viel wie möglich Vaters Vertrauen zu gewinnen, was ihm schließlich auch vollständig gelang. Auf dem Wege nach Odessa machte Deutsch unserem Vater mit einem Charkower Studenten bekannt (so bezeichnete er ihn), der auch aus Jelisawetgrad komme und der, wie es schien, ihn erst hier traf. Sie fuhren nun zusammen weiter. Auf einer Station sah Vater, daß Deutsch mit einer Dame sprach, in der er eine Kiewer Sozialistin erkannte. Sie kamen nachts in Odessa an.

Weiter lassen wir lieber Vater selbst erzählen: „Nach Odessa kamen wir am 10. Juni, 10 Uhr abends, und auf den Rat des Deutsch stiegen wir nicht auf dem Passagierbahnhof aus, sondern auf dem Güterbahnhof, wo nur geringe Beleuchtung war und nur ein Gendarm stand. Auf dem Passagierbahnhof, wo viel Polizei sei, meinte Deutsch, könne man uns arretieren. Nachdem wir aus dem Waggon auf die schlecht beleuchtete Plattform getreten waren, verließ Deutsch mich und trat zu einem Herrn, der uns augenscheinlich erwartet hatte und in dem ich sofort einen Kameraden aus der Kiewer Kommune, Jakob Stefanowitsch, erkannte. Nachdem er mit Deutsch einige Worte gewechselt hatte, ging er an mir vorbei und ich hörte, wie er zu Deutsch sagte: ‚Er ist es.' Ich verstand, daß sich dieses auf mich bezog und fühlte, daß gegen mich etwas nicht Gutes im Schilde geführt werde. Aber was nachher folgte, kam so rasch, daß ich kaum zur Besinnung kam, mir nicht einmal über alles gehörig Rechenschaft geben konnte.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Häuser und einen Schuppen bauen. Dann soll das Ehepaar Buschegger herkommen, das in Bolivien die Sprache der Ayoreos gelernt hat. In Filadelfia will die Missionsgesellschaft ein Haus kaufen.

Bolivien — In der Provinz Santa Cruz führt eine Division einen harten Kampf gegen Castros kommunistische Guerillas. Paraguay und Argentinien haben ihre Grenzgebiete mit Truppen abgesperrt.

* * *

AUS ALLER WELT

Griechenland — Binnen Minuten verschwand ein europäisches Land von der politischen Bildfläche. Trotz seiner langen Küsten, seiner vielen Häfen und Inseln war Griechenland für wichtige Stunden, sogar Tage von der Außenwelt abgeschnitten. Sogar die Funkstille war total. Erstaunlich, daß so etwas möglich ist in einem Land, in das täglich Tausende von Touristen strömen, das eingespannt ist in das Nachrichtensystem der NATO, in den Funkverkehr der ausländischen Botschaften. Die Obersten und Generale der griechischen Armee haben in der Vorbereitung ihres Putsches „ganze Arbeit" geleistet.

Noch immer ist vieles an ihrer Aktion unklar.

Was Außenstehenden verborgen blieb: In Athen, Piräus, Saloniki bahnte sich eine Volksfront an, die den Kadern der kommunistischen Tarnpartei EDA dazu dienen sollte, nicht nur den König zu verjagen, sondern dem Kommunismus eine Gasse zu bahnen. Georgios Papandreou, dieser greise Erzliberale mit dem vulkanischen Temperament des großen Kreters Venizelos, wurde mehr und mehr zum Aushängeschild der extremen Linken, gewissermaßen zum Alibi gegenüber dem demokratischen Ausland.

— Der Fehler der griechischen Politiker in den vergangenen Monaten war die Tatsache, daß sie die Armee bei ihren Ueberlegungen außer acht gelassen haben:

Auch Kanellopoulos, und mit ihm beinahe ganz Griechenland, hat seine Rechnung ohne die leidenschaftlich antikommunistischen Führer der Armee gemacht, die entschlossen sind, den König gegen die ihrer Meinung nach törichte Rücksichtnahme auf demokratische Prinzipien zu schützen . . . Während beinahe alle politischen Beobachter nur einen knappen Wahlsieg Papandreous vorausgesagt hatten, läßt eine Schaffung der Militärdiktatur die Vermutung zu, daß die Militärs an einen überwältigenden Sieg Papandreous glaubten, der auf einen Räumungsbefehl an den Königspalast hinausgelaufen wäre.

— Die neue griechische Militärregierung hat nach dem gelungenen Putsch am 23. April im Land vollkommene Ruhe. Zu Zusammenstößen ist es nirgends gekommen. Obwohl der Ausnahmezustand fortbesteht, beginnt sich das Leben wieder zu normalisieren. König Konstantin, dessen Rolle beim Putsch immer noch ungeklärt ist, hält sich in Athen auf.

Nach Informationen aus Kreisen der neuen Regierung ist König Konstantin dazu gezwungen worden, die Proklamation zu unterzeichnen, mit der die Militärdiktatur eingeführt wurde. Ihm soll damit gedroht worden sein, daß er im Falle einer Weigerung die Krone verlieren, den Umsturz trotzdem aber nicht verhindern werde.

Der 26jährige König hat sich bis zum Abend des 23. April noch mit keinem Wort persönlich an die Oeffentlichkeit gewandt. Er war jedoch beide Male anwesend, als die Mitglieder der vom Militär ins Amt gesetzten Regierung von Erzbischof Chrysostomos im Königsschloß Tatoi, 25 Kilometer außerhalb von Athen, vereidigt wurden. Wie weiter aus zuverlässigen Quellen verlautet, sei der König „mit Bestimmtheit" an dem Militärputsch nicht beteiligt gewesen.

Die Nachrichtensperre ist wieder aufgehoben worden, und die Flugplätze des Landes wurden für den internationalen Verkehr freigegeben. Der Straßenverkehr zwischen Jugoslawien und Griechenland verläuft wieder normal.

* * *

USA — In dem von einer Sturmkatastrophe heimgesuchten Mittleren Westen der Vereinigten Staaten gab es Verletzte und erheblichen Sachschaden. Schon am 21. und 22. April waren in zusammenbrechenden Häusern und umstürzenden Kraftfahrzeugen mindestens 52 Personen ums Leben gekommen und 1500 verletzt worden. Am schwersten wurde die Gegend von Chikago betroffen.

Drei Verwaltungsbezirke sind zu Katastrophengebieten erklärt worden. Präsident Lyndon B. Johnson beauftragte die Notstands-Behörde, Rettungsmannschaften nach Illinois zu entsenden und „jede nur mögliche Hilfe zu leisten". Der Sachschaden wird nach ersten Schätzungen auf mehr als $50 Millionen beziffert.

Am schwersten betroffen wurde Oak Lawn, ein Vorort Chikagos; dort barg man 32 Todesopfer; rund 200 Häuser sind zerstört. Der Sturm erfaßte unter anderem mehrere Kinder, die sich auf einer Rollschuhbahn vergnügten; er schleuderte sie derart durch die Luft, daß einige von ihnen den Verletzungen, die sie dabei erlitten, erlagen.

In Belvidere, das etwa 60 Meilen von Chikago entfernt liegt, starben allein 17 Jugendliche in Schulbussen, die vom Orkan von der Straße gefegt oder auf Schulhöfen gegen die Gebäude geschleudert wurden. Auch in Belvidere liegen mindestens 100 Häuser in Trümmern.

In den stark zerstörten Gebieten boten die Behörden die Nationalgarde mit dem Befehl auf, Plünderern das Handwerk zu legen.

— Eine Gruppe von jüdischen „Ueberlebenden der Nazi-Todeslager", jetzt in den USA, hat an den sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin appelliert, der jüdischen Minderheit in der Sowjetunion die gleichen Rechte wie den anderen 107 sowjetischen Volksgruppen zu gewähren.

— Erklärungen Swetlana Stalins:

Trotz der starken Beweggründe, die mich in die Vereinigten Staaten geführt haben, kann ich nicht vergessen, daß meine Kinder (der 21 Jahre alte Josef und die 15jährige Katharina) in Moskau sind. Aber ich weiß, daß sie mich verstehen. Außerdem gehören sie der neuen Generation unseres Landes an, die sich nicht von alten Ideen zum Narren halten läßt. Sie wollen zu ihren eigenen Schlüssen über das Leben kommen.

Selbst die Frage, ob es mir gestattet werden sollte, einen Bürger Indiens zu heiraten, wurde von der Partei und der Regierung entschieden.

Ich glaube an die Kraft des Verstandes überall in der Welt.

Dies ist das einzige, was ich ernst nehmen kann: die Arbeit der Lehrer, der Wissenschaftler, der gebildeten Priester, der Aerzte und Anwälte — ungeachtet der Staaten und Grenzen, der politischen Parteien und Ideologien.

Für mich gibt es keine Kapitalisten und Kommunisten — es gibt gute Menschen oder schlechte Menschen, ehrliche und unehrliche, in welchem Land sie auch immer leben.

Obgleich ich mein Leben lang in Moskau war, glaube ich, daß man überall dort sein Daheim haben kann, wo man frei ist.

* * *

Israel/Westdeutschland — Der israelische Außenminister Abba Eban hat den Vorschlag von Bundesaußenminister Willy Brandt zu einem Zusammentreffen begrüßt. Als zentrales Thema der für Ende Mai oder Anfang Juni geplanten Gespräche mit Brandt nannte Eban die „kritische Frage" der Assoziierung Israels an die EWG. Sein Land kaufe aus dem EWG-Raum für 100 Millionen Dollar mehr, als es

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

PAKETVERSAND

Nahrungsmittel — 40 Pfd
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion
Schreibt uns um Preise und Auskunft
J.H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Angeln ist Fischerei-erhaltung
Diese Vorschriften über das Angeln dienen, es zu erhalten.
Sind Sie 16 Jahre oder älter, müssen Sie eine Lizenz haben und Regeln bezüglich Fischkorb und Grenze der Beute beachten.
Sie müssen geschlossene Saison respektieren und nicht lebendige Fischchen als Köder benutzen.
Dies sind Erhaltungsregeln, die helfen, Ihren Angelsport zu schützen und zu erhalten.
MANITOBA DEPARTMENT OF MINES AND NATIONAL RESOURCES FISHERIES BRANCH
Hon. GURNEY EVANS
Minister

Beste Qualität
PARAGUAYER „YERBA MATE"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 East Hastings Street
Vancouver 6, B.C.
5 # für $3.50
Wir versenden überallhin

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN ?
Nur $682 (kanadische Währung) von **Winnipeg** nach **Asuncion** oder **Buenos Aires** oder **Montevideo** und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 13—4)

dorthin exportiere. Dieses Defizit nannte Eban Israels Beitrag zum Wiederaufbau Europas. Schon deshalb spreche jede normale Handelsmoral gegen eine weitere Zolldiskriminierung Israels durch die Sechs.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs ließ der Außenminister erkennen, daß er es lieber sähe, wenn im Rahmen der deutsch-israelischen Kulturbeziehungen junge Deutsche nach Israel kämen als umgekehrt.

Auf das Verhältnis seines Landes zu den arabischen Nachbarstaaten angesprochen, sagte Eban, Israel habe nur das eine Interesse, daß im mittleren Osten die Kolonialherrschaft der Westmächte nicht durch eine ägyptische Kolonialherrschaft abgelöst werde.

* * *

Großbritannien — Die Sowjetunion

HABEN SIE IHRE KARTEN FÜR „REVENUE TAX" MIT SPEZIELLER INFORMATION SCHON BESTELLT?

Zum 1. Juni werden Ihre Kunden und Klienten es wissen wollen, welche Waren und Dienste in Ihrem Geschäft steuerfrei oder steuerpflichtig sind.

Sie brauchen spezielle Information.

MANITOBA GOVERNMENT

REVENUE TAXATION BRANCH, THE TREASURY DEPARTMENT, HON. E. GURNEY EVANS · PROVINCIAL TREASURER

plant in nächster Zukunft einen großen, bemannten Raumflug, vielleicht einen Flug um den Mond und die Rückkehr des Satelliten auf die Erde. Dies sagt Sir Bernhard Lovell, einer der führenden Astronauten der Welt, Direktor des größten Radioteleskops der Welt, Jodrell Bank in England.

In Moskau seien seit geraumer Zeit Gerüchte über Pläne für einen ausgedehnten Raumflug im Umlauf.

Sir Bernhard ist der einzige Gelehrte aus der westlichen Welt, den die Sowjets zur Besichtigung ihrer geheimen Raumstartanlagen einluden. Das 250 Fuß große Radioteleskop in Jodrell Bank konnte die Russen übertrumpfen, als es die ersten von einer sowjetischen Mondsonde angefertigten (und an die Bodenstationen gefunkten) Bilder von der Rückseite des Mondes veröffentlichte.

„Die Sowjets ließen in der letzten Zeit eine ganze Serie von Satelliten starten. Einige dieser Flugkörper waren äußerst schwer", sagte der Gelehrte. „Wir haben alle Ursache zu der Annahme, daß die Sowjetunion bereit ist, ein recht großes Raumvorhaben zu beginnen; ich erwarte dies für die nächsten Wochen."

Sir Lovell sprach sich auch für die Zusammenarbeit im Weltraum aus und kritisierte das „Wettrennen" der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zum Mond.

„Es besteht kein möglicher vernünftiger, wissenschaftlicher Grund dafür, einen Menschen bis zum Jahre 1970 auf dem Mond zu landen", sagte er.

* * *

Jordanien — Zurückgetreten ist die jordanische Regierung unter Ministerpräsident Ben Nasser. Mit der Regierungsneubildung beauftragte König Hussein den Palastminister Sad Schuma.

* * *

Kambodscha — Ein kommunistisches Komplott ist in Kambodscha aufgedeckt worden, wie Staatschef Prinz Sihanuk in einer Rundfunkansprache bekanntgab.

* * *

Nigeria — Eine Zivilregierung soll nach den Plänen des Obersten Militärrates in Nigeria Anfang 1969 wieder die Macht übernehmen.

* * *

Westdeutschland — Als erster der zwei Staatschefs und zahlreichen Ministerpräsidenten aus aller Welt, die am 25. April Konrad Adenauer die letzte Ehre erweisen wollten, traf am 23. April, abends, der amerikanische Präsident Lyndon B. Johnson in Bonn ein.

Auf dem von Scheinwerfern taghell erleuchteten Flughafen Köln-Wahn landete um 22.22 Uhr die Sondermaschine, der außer Johnson auch John McCloy, Allan Dulles und Lucius Clay als Mitglieder der offiziellen amerikanischen Delegation entstiegen. In demselben Flugzeug befanden sich der deutsche Botschafter in Washington, Karl Heinrich Knappstein, und die Tochter und der Schwiegersohn von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, die in der amerikanischen Hauptstadt leben. Präsident Johnson hatte sie eingeladen, mit ihm nach Bonn zu fliegen.

Johnson, der sich zum erstenmal, seit er Präsident der USA ist, in Europa befand, wurde auf dem Flugplatz von Bundeskanzler Kiesinger und Außenminister Brandt empfangen. In Wahn waren umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Das gesamte Flugplatzgelände war abgesperrt. Eine Ehrenkompanie der Bundeswehr war auf dem Flugfeld angetreten.

Johnson flog am Nachmittag des 26. April nach Washington zurück.

Während seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik hat der amerikanische Präsident der Familie Adenauer einen Kondolenzbesuch abgestattet. Er traf ferner mit dem früheren Bundeskanzler Ludwig Erhard zusammen.

Rund 100 000 Menschen verneigten sich bis zum Sonntagabend vor dem im Palais Schaumburg aufgebahrten ersten Bundeskanzler, um Abschied von Konrad Adenauer zu nehmen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Spezielle Karten, passend zum Aufhaengen, sind angefertigt fuer verschiedene Kategorien von Geschaeftsunternehmen, darunter auch Ihres.

Die Karten verzeichnen steuerpflichtige Waren und Dienste spezifisch fuer Ihr Geschaeft oder Ihren Beruf und die anwendbaren Vorschriften und Verfahren. Diese Bedienung ist kostenlos.

Falls Sie ein Geschaeft betreiben und haben das gruene Bestellformular nicht erhalten, um Ihre speziellen Informationskarten anzufordern, bitte, die kleinen Quadrate auf dem Bestellzettel unten abzuhaken vor den Karten, die Ihrer Art von Geschaeft entsprechen, und geben Sie Ihre Bestellung heute noch auf die Post.

FOR BUSINESS USE ONLY

To: The Revenue Tax Branch, Department of the Provincial Treasurer, Legislative Building, Winnipeg 1, Manitoba

CARD CATEGORY	REQUIRED QUANTITY
☐ Card No. 1 — Grocery and Other Food Stores	.....
☐ Card No. 2 — Restaurants, Cafes, Drive-Ins, Other Eating Places, Hotels, Resorts, Boarding Houses, Caterers	.....
☐ Card No. 3 — Hardware and Appliance Dealers, Electrical and Plumbing Equipment, Paint and Sheet Metal Firms, Janitor Supply Stores, Furniture Stores	.....
☐ Card No. 4 — Garages, Motor Vehicle Dealers, Tire Dealers, Service Stations, Auto Supply Firms, House Trailer Dealers, Auto Wrecking Firms	.....
☐ Card No. 5 — Farm Supply and Implement Dealers, Grain Elevators, Grain and Livestock Dealers, Farm Co-Operatives, Pet Shops	.....
☐ Card No. 6 — Hobby, Gift, Greeting Card, Sporting Goods and Toy Shops and Dealers, Art Supply Stores and Artists	.....
☐ Card No. 7 — Variety Stores, General Stores	.....
☐ Card No. 8 — Clothing and Footwear Stores, Furriers and Merchant Tailors	.....
☐ Card No. 9 — Book Stores, Stationery Stores, Office Supply and Equipment Dealers, Newsstands, Tobacco Stores	.....
☐ Card No. 10 — Florists, Nurseries, Seed Supply Stores, Landscape Gardeners	.....
☐ Card No. 11 — Commercial and Portrait Photographers, Film Photographers, Film Laboratories and Photographic Supply Houses	.....
☐ Card No. 12 — Dealers in Boats and Motors, Marine Supplies, Fishing Supplies and Equipment, Aircraft	.....
☐ Card No. 13 — Luggage, Leather Products, Jewellery, Music and Musical Instruments, Phonograph and Record Stores, Shoe, Watch and Jewellery Repair	.....
☐ Card No. 14 — Lumber Yards, Building Supply and Fuel Dealers	.....
☐ Card No. 15 — Second-Hand Stores, Pawn Shops, Antique Dealers, Auctioneers	.....
☐ Card No. 16 — Printers, Publishers, Advertising Agencies	.....
☐ Card No. 17 — Financial Institutions, including Banks, Trust, Loan, Insurance and Finance Companies, Real Estate Agents and Brokers	.....
☐ Card No. 18 — Repair and Reconditioning Establishments	.....
☐ Card No. 19 — Barbers, Beauty Shops, Shoe Shine Parlours	.....
☐ Card No. 20 — Laundries, Dry Cleaners, Towel and Linen Service	.....
☐ Card No. 21 — Morticians, Undertakers and Funeral Directors, Monument Dealers	.....
☐ Card No. 22 — Drug Stores	.....
☐ Card No. 23 — Doctors, Hospitals, Medical and Hospital Supply Houses, Optometrists and Opticians	.....
☐ Card No. 24 — Dentists, Dental Mechanics, Dental Supply Houses	.....
☐ Card No. 30 — Manufacturers	.....
☐ Card No. 31 — Wholesalers	.....
☐ Card No. 32 — Transportation Enterprises	.....
☐ Card No. 40 — Contractors	.....
☐ Card No. 41 — Farmers	.....
☐ Card No. 42 — Professions and Professional Associations and Institutes, Bookkeeping and Accounting Services	.....
☐ Card No. 44 — Commercial Fishermen	.....

Please Type or Print clearly

BUSINESS NAME .....

BUSINESS ADDRESS .....

TYPE OF BUSINESS .....

MCC-Camp für Studium und Arbeit

MCC (Canada) gibt hiermit bekannt, daß für die Tage vom 21.—27. August dieses Jahres ein „Study-Work-Camp" geplant ist im „International Peace Garden" an der Grenze zwischen Manitoba, Kanada, und North Dakota, USA. Gläubige, männliche und weibliche, im Alter von 18 und höher (z. B. Studenten, Lehrer und aus andern Berufen) werden eingeladen, an einer Woche mit körperlicher Arbeit, Studium, Erholung und Gemeinschaft teilzunehmen.

Die Arbeit wird nicht spezielle Berufserfahrung verlangen, sondern nützlich sein zum Aubau des „Peace Garden".

Studium wird sich mit dem Thema „Der Christ und internationaller Konflikt" beschäftigen. Kompetente Anleitung wird das Denken auch die Diskussion fördern.

Unterkunft und Kost wird je Person-Camper $10 kosten, plaus Reise hin und zurück.

Um mehr Auskunft schreibe man an
MCC (Canada)
607 Paris Bldg.
259 Portage Ave., Winnipeg 2, Man.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 15—4)

Swaziland, Afrika — Die Partei des Prinzen Makhosini Dlamini, die Imbokodvo-Partei, hat bei den Wahlen im britischen Protektorat Swaziland, Südostafrika, sämtliche 24 Parlamentssitze errungen. Mit dem Wahlsieg wird der Prinz automatisch zum ersten Ministerpräsidenten des Landes designiert. Mit den Wahlen soll die Unabhängigkeit von Swaziland eingeleitet werden, die Großbritannien dem Protektorat bis 1969 gewähren will.

* * *

Ostdeutschland — Der frühere Atomspion Klaus Fuchs ist auf dem SED-Parteitag überraschend in das Zentralkomitee (ZK) gewählt worden. Bisher gehörte Fuchs, der 1950 in England zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt worden war und jetzt stellvertretender Direktor des sowjetischen Kernforschungsinstituts in Rossendorf ist, nicht einmal zu den Kandidaten des Zentralkomitees.

— Die Ostberliner Zeitschrift „Begegnung", die von einer Gruppe katholischer Funktionäre der Zonen-CDU herausgegeben wird, fordert eine schärfere Trennung zwischen der katholischen „Kirche in der Bundesrepublik" und der „Kirche in der DDR". Die „Berliner Ordinarienkonferenz", der Zusammenschluß der mitteldeutschen Bischöfe und Bischöflichen Kommissare, soll sich von der Deutschen Bischofskonferenz trennen und die Bezeichnung „Ordinarienkonferenz der DDR" annehmen.

* * *

Thailand — Die sowjetische Regierung hat Thailand offiziell aufgefordert, die auf seinem Boden stationierten amerikanischen Bomber auszuweisen, wie aus Moskau verlautete. Gleichzeitig sei die thailändische Regierung aufgefordert worden, ihre Truppen aus Vietnam abzuziehen.

* * *

USA/Sowjetunion — Admiral Thomas H. Moorer, Oberkommandierender der US-Atlantiktruppen, erklärte bei der „European-Atlantic Group", die Sowjetunion werde wahrscheinlich eine Expansion auf der See versuchen, nachdem sie auf dem Land in Europa gestoppt worden war.

Moorer forderte eine Verstärkung der Seemacht der NATO. Er erinnerte daran, daß sich die Sowjetunion innerhalb der letzten 20 Jahre zur zweitmächtigsten Seemacht der Welt (nach den USA) entwickelte.

„Es ist meine Ansicht, daß die Sowjets, nachdem sie von der Verteidigung und der atomaren Macht der NATO-Allianz an einer Landexpansion gehindert wurden, nun versuchen, ihre langjährigen Ziele durch die Eroberung der See zu erreichen. Die Flotten der Sowjetunion ziehen schon in die Ozeane, um die NATO zu konfrontieren."

* * *

Israel — „Trotz der Bürde der Vergangenheit" haben sich die seit 20 Monaten bestehenden diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland „auf einer festen Grundlage fortentwickelt", sagte der israelische Außenminister Abba Eban.

Eban betrat als erster israelischer Außenminister in offizieller Funktion deutschen Boden. Er nahm an den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Altbundeskanzler Adenauer teil. „Die israelische Oeffentlichkeit hat sich zunehmend daran gewöhnt, zwischen den negativen und den positiven Aspekten der deutschen Wirklichkeit zu unterscheiden", sagte der Minister. Diese nüchterne Beurteilung stehe jedoch vor einem „stark von Gefühlen geprägten Hintergrund", den man noch einige Jahre hinnehmen müsse.

* * *

Indonesien — Das Chinesenviertel von Djakarta haben mehr als 3000 Demonstranten gestürmt und weitgehend demoliert.

— Unter der neuen Regierung von General Suharto wird Indonesien aller Voraussicht nach seinen gemäßigten religionspolitischen Kurs beibehalten. Ein Versuch extremer mohammedanischer Kreise, den Islam zur Staatsreligion zu erheben, ist fehlgeschlagen.

— Expräsident Sukarno von Indonesien hat seine vierte Frau, die 20-jährige Haryati, durch einen Scheidungsbrief verstoßen und eine fünfte Frau, die Oberschillerin Yurike Sanger, geheiratet. Sukarnos dritte Frau, die 26jährige Japanerin Ratna Dewi, gebar ihrem Gatten im vergangenen Monat eine Tochter.

* * *

Türkei — Alliierte Diplomaten befürchten, daß die Türkei die griechischen Wirren unter Umständen dazu nutzen könnte, sich durch eine militärische Aktion Vorteile auf Zypern zu verschaffen, um den zyprischen Konflikt im türkischen Sinne zu entscheiden.

Auf der anderen Seite hatte die innenpolitische Entwicklung in Griechenland die Sorge wachgerufen, daß Griechenland in einen Bürgerkrieg zurückfallen könnte, der die gemeinsame Verteidigung Griechenlands und die allgemeine politische Stabilität der Südostflanke der NATO schwer gefährden würde. Man erinnert sich auch an die alten bulgarischen Gebietsansprüche auf das griechische Thrazien, die im Falle einer Anarchie oder eines Bürgerkriegs in Griechenland von Bulgarien wiederaufgenommen werden könnten.

* * *

Sowjetunion — Nach dem Start des sowjetischen Raumschiffes „Sojus 1" am 23. April hielt in Moskau das Rätselraten an, ob in Kürze eine zweite Raumkapsel in eine Erdumlaufbahn befördert werden wird, die ein Koppelungsmanöver vornehmen soll.

Der Name „Sojus" bedeutet auf deutsch „Vereinigung". Auf dem sowjetischen Startgelände Baikonur in der Steppe von Kasachstan, 2000 Kilometer südöstlich von Moskau, sollen sich noch sechs Kosmonauten für weitere Weltraumstarts bereithalten.

Mit einer Umlaufzeit von 88,6 Minuten hat „Sojus 1" mit seinem Kommandanten Wladimir Komarow einen neuen Geschwindigkeitsrekord aufgestellt. Nach offiziellen Angaben zieht das neue „riesige" Raumschiff nahezu in der vorausberechneten Bahn um die Erde.

Durch eine künftige Zusammenlegung mehrerer „Sojus" und anderer Raumplattformen, so wird vermutet, könnte ein Mondschiff „Sowjetsky Sojus" entstehen, mit dem sowjetische Kosmonauten vielleicht schon vor Ende dieses Jahres den Mond umfliegen könnten. „Sowjetsky Sojus" würde im Gegensatz zur amerikanischen „Apollo" nicht direkt von der Erde aus gestartet, sondern auf einer Kreisbahn um die Erde zusammengesetzt werden. Wladimir Komarow stürzte am 24. April tödlich ab. Er war im Oktober 1964 einer der drei Piloten des „Woschod".

— Der 40. Jahrestag der jüdischen autonomischen Region Birobidschan im fernen Osten der Sowjetunion wird im nächsten Jahr mit der Herausgabe einer Sonderausgabe jüdischer Prosa und Lyrik gewürdigt. Die Region nördlich der Mandschurei wurde zur Heimat sowjetischer Juden ausgerufen, doch erklärten sich wenige bereit, dorthin überzusiedeln. Nichtjüdische Russen sind für den wirtschaftlichen Aufschwung des Gebietes in der letzten Zeit verantwortlich.

* * *

Rhodesien — Die Regierungspartei Rhodesiens hat nach Ansicht politischer Beobachter den Weg für die Ausrufung des Landes zur Republik geebnet. Auf einem Parteitag in Salisbury beschloß die „Rhodesian Front" ein neues Grundsatzprogramm, an dessen Anfang nicht mehr die Loyalität gegenüber dem britischen Thron, sondern „gegenüber dem unabhängigen Land Rhodesien" hervorgehoben wird. Bisher erkennt Rhodesien trotz seiner einseitigen Unabhängigkeitserklärung noch die britische Königin Elizabeth als Staatsoberhaupt an.

Großbritannien wird keinerlei Schritte anerkennen, die zur Ausrufung der Republik in Rhodesien führen könnten.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Mennonitischer Student fährt am 14. Mai im Auto von Winnipeg nach Toronto und

wünscht einen Mitfahrer.

Interessent rufe an SP 4-7188
S. Schroeder

'Duplex' zu verkaufen

2 Wohnungen mit je 2 Schlafzimmern

und separater Gasheizung. Gelegen auf großem Grundstück am Fluß nahe zum Bibelcollege und zur Elmwood-Kirche. Nur $5,000 Anzahlung.
Tel.: LE 3-6144 oder zu schreiben an **192 Midwinter Ave., Winnipeg 5, Man.**

MODERNES DAMENGESCHAEFT
Große Auswahl in moderner Bekleidung — auch für vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
Reimer's Dress Shoppe — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre, 1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.